

# Nebrer Zeitung

## für Stadt und Umgegend.

Er erscheint Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementpreis vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Zeitungsverleger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis für die einseitige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pf., bei Privat-Anzeigen 10 Pf., bekanntlich bis Seite 25 Pf.  
Interate werden bis Dienstag und Freitag 10 Pf. angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amthliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 13.

Nebra, Sonnabend, 14. Februar 1914.

27. Jahrgang.

### Aenderung des Militärstrafgesetzes.

Eine Ergänzung zum Militärstrafgesetz ist vom Bundesrat in seiner letzten Sitzung beschlossen worden und dem Reichstage bereits ausgearbeitet. Sie betrifft Änderungen der §§ 66, 70, 75 u. a. des Gesetzes, die von unerlaubter Entwendung und Fahrenhülfe, sowie von fahrlässigen Handlungen gegen die Befehle der militärischen Unterordnung handeln. Der Entwurf dieser Aenderung ist dadurch veranlaßt worden, daß der Reichstag nach der Erörterung der Strafbestimmungen über die fahrlässige Ausführung der Weisungen ein Verlangen um Abänderung der Strafbestimmungen für geringere Verstöße geäußert hat. Hierdurch wurde ein Ausgleich zwischen diesen Strafbestimmungen und den im Militärstrafgesetz für geringere Verstöße vorgesehenen Strafen notwendig. Allerdings hat man sich nicht ganz auf einen solchen Ausgleich beschränkt.

Der neue Entwurf enthält bei allen Paragraphen den Zusatz, daß in minder schweren Fällen (was bisher nicht vorgeesehen war) eine bedeutend geringere Bestrafung einzutreten kann, als in leichteren für Abtretung der Weisungen vorgeesehen ist. Sachgemäß wird zu dem neuen Entwurf gefügt: Bekanntlich sind durch das Gesetz vom 8. August 1913 mehrere Strafandrohungen des Militärstrafgesetzes wesentlich gemindert worden. Es handelt sich dabei um eine bedeutende Verminderung der Mindeststrafen für Verletzung und Mißachtung der Weisungen, die polizeiliche Gefährlichkeit des ganzen Militärstrafgesetzes ist dadurch infolgedessen durchdrungen worden, als ein Mißverhältnis zwischen den Mindeststrafen für jene Verstöße und den Strafen für andere Verstöße nach weniger schwere Verstöße entstanden ist. Die geringste Strafe für militärischen Mißbrauch beträgt nach dem neuen Gesetz sechs Monate der unrechtsmäßigen Anwesenheit am Ort der Dienstverrichtung. Die untere Strafgrenze fällt dadurch mit derjenigen zusammen, die für ein leichteres Verbrechen des einfachen fahrlässigen Angriffs gegen einen Vorposten gilt. Wenn ein solcher Angriff im Dienst begangen ist, muß er sofort mit einem zweifelhafte Freiheitsstrafe geahndet werden.

Dieses Mißverhältnis kann zu sachlich nicht begründeten Ungleichheiten in der Rechtsprechung führen. Zu behebigen ist es nur durch eine dem Sinne des Gesetzes vom 8. August 1913 entsprechende Verabredung der unteren Strafgrade für solche Verstöße, die ihrer Natur nach als weniger schwer anzusehen sind als militärische Straftat und Anwesenheit. Die untere Strafgrenze fällt schon vor einigen Monaten in eine Prüfung dieser Frage eingetreten. Ihr Ergebnis ist ein neuer Gesetzesentwurf, der dem Reichstage nunmehr ausgearbeitet ist. Er ist übrigens mit der Ergänzung der Strafbestimmungen über Mißverhältnis geteilt, sondern will auch die mildere Bestrafung einiger anderer Verstöße ermöglichen, soweit das nach den Erfahrungen der Praxis eine Befriedigung der Strafbestimmungen durchzuführen ist. Eine durchgreifende Umarbeitung des Militärstrafgesetzes ist nur im engen Zusammenhang mit der des bürgerlichen Strafrechts denkbar. Eine solche Umarbeitung bedingt der neue Gesetzesentwurf daher nicht. Er geht vielmehr nur darauf hin, die oben erwähnten Ungleichheiten zu beseitigen, was um so weniger erheblich ist, als durch die Änderungen der innere Kern des Gesetzes keine Veränderung erleiden kann.

### Heer und flotte.

— Von der Kaiserlichen Werft in Danzig befindet sich gegenwärtig ein neues Kanonenboot für die Kaiserliche Marine im Bau, das die Bauart C trägt. Das Fahrzeug wird einen verflochtenen Top darstellen, der sich aus dem bisherigen Kanonenbooten entwickelt hat. Die Wasserdriftung des Bootes wird nach 1120 Tonnen betragen, die Länge 60 Meter, die Breite 10,2 Meter und der Tiefgang 3,2 Meter. Das Hauptmittelstück durchweg aus Stahl; als Fortbewegungsmittel sind keine Turbinen vor-

gesehen, sondern zwei Kolbenmaschinen mit 4 Wasserretteln, da ein Kanonenboot naturgemäß für keine besonders großen Geschwindigkeiten bestimmt ist, und die in die Torpedoböden. Die Bewehrung wird aus 4 Stück 10,5-Zentimeter Schnellabdrücken und 4 Stück 8-Zentimeter Wasserrettern bestehen, was eine Verstärkung von 2 Schnellabdrücken gegen die bisherigen Kanonenboote bedeutet. Die Fertigstellung des Schiffes soll im Herbst 1915 erfolgen. Wo es dann im Einsatz werden wird, ist noch nicht bestimmt. Möglicherweise wird es eines der älteren Kanonenboote in den ostpreussischen Gewässern einsetzt. Das Boot ist für Vermessungszwecke eingerichtet.

### Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.) Berlin, 12. Februar. Der Reichstag stimmte am Dienstag, den 10. d. M., über den Antrag von G. Schott (sonst) an für die Kontrollen in San Francisco ausgesetzte halbe Million für allgemeine Auslandspropaganda zu verwenden, und setzte dem die Bezeichnung über das Kapitel Reichsgeld in die Höhe von 500.000 Mk. (400.000 Mk. (nat.-lib.)) begründete eine Resolution, die Erhöhung über den Gesundheitszustand der Arbeiter in der Großindustrie mündete. Abg. Fischer (sonst) mündete eine Resolution über die wirtschaftliche Regelung des Seemannswesens, während Abg. Frings (lib.) die Staunplage auf dem Lande, veranlaßt durch Automobile, befaßte. Abg. v. a. C. (nat.-lib.) empfahl eine Resolution, die die Ausweisung allgemeiner Grundzüge zur Regelung der Arbeits- und Beschäftigungsfrage des Kampferregionalen mündete. Abg. Leube (fortsch. Pp.) mündete eine Resolution über die Ausweisung der Sozialversicherung für die Soldaten der Kaiserlichen Marine, die eine Resolution für die militärische Erziehung der Mann- und Frauenkinder größerer Mittel in den Etat für 1914 einzureichen. Der Antrag ist auf weitere Beratungen um die einheitliche Regelung der Bekanntheitsausführung getroffen. Der Antrag ist soeben, daß auf dem Gebiet der Wasserinnenverträge Verbesserungen erzielt wurden. Die Mitglieder auf weitere Beratungen um die einheitliche Regelung der Bekanntheitsausführung getroffen. Der Antrag ist soeben, daß auf dem Gebiet der Wasserinnenverträge Verbesserungen erzielt wurden. Die Mitglieder auf weitere Beratungen um die einheitliche Regelung der Bekanntheitsausführung getroffen.

**Verpflichtung des Zarenwisms**  
bisher nicht energisch genug betrieben haben. Nach andere Freizeid der Kulturpflanzen, insbesondere des Weins und des Obstes, bedürfen eines verlässlichen Schutzes gegen schädliche Insekten.

Von den Nationalliberalen begründete Dr. Passig eine dahin zielende Entschließung. Es handelt sich dabei, wie sein Fraktionsgenosse Schupp ausführte, teils um die Beschaffung, teils auch um den Kampf gegen gewisse Virenkrankheiten. Nicht mit Unrecht nannte der Redner die Bienenzucht die Hohe der Landwirtschaft, und er ersucht für beider Befehl, als er ihre Erhaltung mündete, um den Reichstag das Verbot hinsichtlich zu machen. Die Entschließungen wurden angenommen.

Dann wandte sich die Erweiterung dem Patentamt. Dr. Abg. Giebel (sonst) verteilte hierbei das

**Erfinderecht der Angestellten**  
großer Werte, die ihre Arbeiten einfach den Unternehmen selbst überlassen wird, während Dr. v. G. (sonst) einen vermittelnden Standpunkt einnahm. Inzwischen hielt er es für bedenklich, daß der einschlägige Entwurf die Vergütung lediglich in der Zustimmung des Unternehmens liegt. Man darf diese Ansichtung nicht verfehlen. Dem der Erfinderecht wird durch ausreichende Beteiligung des Erfinders an dem Ertrage seiner Arbeit zum Nutzen des Landes angeordnet. Da Redner zu seinen Ausführungen eine

gute Stunde brauchte, ernannte Vizepräsident Dove in deutscher Ansprache auf das prächtige Abgeordnetenhaus der Herren, sich für der Zeit des Senatspropheten kürzer zu fassen.

Abg. Dr. Vögler (nat.-lib.) beruete, daß in die ganz unpolitische Frage des geschäftlichen Beschäftigungs im Gegensatz zu den Arbeitgebern und Angestellten hineingeraten worden ist.

Dann machte Ministerdirektor v. Zouquères die Mitteilung, daß der endgültige Entwurf des neuen Arbeitsgesetzes im Auftrage des Reichsversicherungsamtes über Vertriebsmängel und um für einen Erhöhungssatz zu sein, als er von der preussischen Regierung sagte, sie habe sich einer Gelehrtenleistung schuldig gemacht bei der Durchführung der Reichsversicherungsordnung. Redner behauptete dann ebenfalls die Beschäftigung in den Orts- und Betriebsratensassen und den diesbezüglichen Wahlen. Dann verlas er das Gaus.

### Aufbruch in Tokio.

Die Erregung der Bevölkerung Tokio über die Vertretung der in der japanischen Marine und über die hohen Steuern für Fische des Meeres und der Flotte hat einen heftigen Aufbruch in der Stadt Tokio herbeigeführt. In einzelnen Punkten sind darüber folgende Meldungen:

Am Dienstag brang die vor dem Parlamente veranlassete Menge, als ihr die Ablehnung des von dem linken einbreitenden Mißtrauensotums gegen die Regierung mitgeteilt wurde, in die Hof des Parlaments ein und verurteilte die Führer zu den rechten Seiten Abend besetzten sich die Zimmere. Es kam wiederholt zu Zusammenstoßen mit der Polizei, in deren Verlauf mehrere Personen verwundet und viele verhaftet wurden. Ein zu Hilfe gerufenes Antirioterelement umstellte das Parlamentsgebäude und das Marineministerium. Die Volksmenge griff die Abgeordneten der Sozialpartei an, die gegen das Mißtrauensotum gestimmt hatten.

Während der Debatte im Parlament über das Mißtrauensotum, das mit 205 gegen 168 Stimmen abgelehnt wurde, war es während der Mitgliedern der Regierung unterführten Sozialpartei und Mitglieder der nationalpolitischen Reformpartei zu einem Sandgemein gekommen. Der der Reformpartei angehörende Abgeordnete Ue mündete bewußlos hinausgetrieben werden. Dreizehnten Volksmännchen in Japan sind verhaftet worden, um die Gefahr nützlicher Umruhen zu vermeiden.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
Staatssekretär Graf v. Helldorf hat sich nunmehr der zweiten Kammer des Reichstages den nachfolgenden Landtags mit einer kurzen Einleitungsrede vorgesetzt. Er entwickelte dabei nicht etwa ein neues Programm, sondern erklärte, er habe sich nach den Anordnungen des Reichstages zu richten, der die Richtlinien der bisherigen Politik unangetändert zu sehen wünscht. Im übrigen meinte der neue Staatssekretär, werde man sich bald einander kennen lernen im Kampf der Meinungen und bei der Lösung wichtiger Probleme. Graf v. Helldorf sprach: „Für diesen Kampf der Meinungen erlaube ich mir heute einen Wunsch und einen Versprechen auszusprechen: Es möge stets getragen sein von der Überzeugung, daß auch der andere nur das Beste des Reiches und dieses Landes, wenn auch vielleicht auf verschiedenen Wege, erziehe. Ich für meine Person kann diesen die Erzeugung abgeben, daß ich, von dieser Überzeugung ausgehend, in die Verhandlung eintreten werde.“

Die Erstberatung am Reichstage im Kreise Reichstag I und 2 die infolge Unabgiltigkeitserklärung des Mandats des Abgeordneten Haupt (sonst) notwendig geworden war, hat sich zum Teil zwischen dem konservativen und sozialdemokratischen Kandidaten ergeben. Es wurden an amtlicher Stelle gemäß für Schiele (sonst) 11.969, für Robelt (fortsch.)

11.969, für Haupt (sonst) 12.000 Stimmen. Es ist also Schiele auf diesen Schiele (sonst) und Haupt (sonst) notwendig. Bei der Hauptwahl im Januar 1912 wurden abgegeben für Haupt (sonst) 11.992, v. Hurn (sonst) 9570 und Wertner (fortsch.) 8291 Stimmen. 28 Stimmen waren zerstreut. Bei der Hauptwahl festete der Sozialdemokrat Haupt mit einer Mehrheit von 28 Stimmen über die Mittepartei v. Hurn (sonst), auf den 15.256 Stimmen entfielen.

Die Reichstagskommission zur Beratung der Frage des militärischen Waffenengagements ist am 25. d. Mts. zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten.

### England.

Mit der herkömmlichen Freiheit seit in London das Parlament eröffnet worden. König George sprach in der Thronrede mit besonders herrlichen Worten von den deutsch-englischen Beziehungen, die unangetändert vertrauliche Verhandlungen möglich gemacht hätten.

### Italien.

Prinz Wilhelm zu Sicilien ist am 10. in feierlicher Audienz vom Papste empfangen worden. Vorher hatte der zukünftige Prinz von Albanen eine lange Unterredung mit dem König Viktor Emanuel.

### Schweden.

Der Konflikt des Königs mit dem Ministerpräsidenten hat nunmehr noch zu einer Kabinetskrisis geführt, nachdem der König erklärt hat, daß er sich des Reiches nicht abgeben lassen wolle, ungehindert und frei sich seinen Stoffe gegenüber auszusprechen zu können. Als der Reichstag des Ministerpräsidenten Leijon, der durch den Gemäßigten Liberalen Landeshaupmann Louis de Geer erwidert wird, in der Hauptstadt bekannt wurde, beauftragten Landtage vor dem Schloße eine nationale Kundgebung.

### Rußland.

Die seit einiger Zeit drohende Ministerkrisis ist jetzt zur Zeit abgeklungen. Ministerpräsident Sokolow ist von seinem Amte zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger ist Gorenko in Aussicht genommen, der jedoch während der Revolution als Nachfolger Russischer Ministerpräsident war. Sokolow, dem man nun vorwiegend nach, er habe mit französischer Hilfe den Krieg abgeschlossen, weil die Parteigenossen in Paris werden.

### Das mißvergnügte Skutari.

Durazzo Albaniens künftige Hauptstadt und Reichshauptstadt, ist von der Bevölkerung und freut sich seiner sich erhabenen Straßenbeleuchtung; groß und betreibt aber selbst Skutari abwickeln und führt, daß Fürst Wilhelm von Albanen nicht die Idee des künftigen Skutariens zu seinen Füßen stellen er möge hat. Es handelt sich dabei ja nicht um Nebenbuhlerdurst der Stämme, auch nicht um einen Provinzpatrimatismus.

Der Befehl einer regelrechten Hauptstadt ist den Albanen in Aussicht genommen. Sie haben sich darüber gefreut, was eine Hauptstadt bedeutet; ja, einen kleinen Vorgebilde haben die Leute von Skutari ja bereits durch die internationale Garnison fühlen dürfen. Hauptstadt heißt Sozialismus, Infanterien, Diplomaten, Gelehrte, Beamte, Minister, Sanjaren, Truppen; Hauptstadt heißt Leben und Bewegung; Hauptstadt heißt mächtigste hohe Mienen für die Hausbesitzer, niemand hohe Preise für alle Häuser und Kaufleute; und damit aufnehmend für die Allgemeinheit die Befestigung der Flottenbügel zu harter, regelmäßiger Arbeit.

Die Befestigung Skutaris durch die Mächte hat das Volk bereits vernommen. Die Befestigung durch die Truppen hat der Stadt aber nicht Straßen, Angestellte, Ärzte, keine Schaulust und Saubereit gebracht. Und das Volk von Skutari hat, wie die Soldaten Europa annehmen, in der Erwählung ihres Schicksals für die Bevölkerung von Skutari arbeiten. Kann man die dem Bürger vertragen, daß sie in kühler Philosophie zu dem Ergebnis kamen: die Soldaten arbeiten für uns, es wäre gar zu sehr unanständig. Wir sind aber auch selbst für uns arbeiten zu wollen.“

Nur eines hört an der Befestigung durch die europäischen Truppen. Schnell haben die Leute in lokalischen Fragen zu gleichgültigen Fragen und die Beamten von anwesenden in dort geübt: Selbstregierung! Man verfährt sich an der Selbstregierung. Der Minister und die Naturalien sollen nicht mehr so leicht von Hand zu Hand. Die Mächte, die eine solche letzten Kampfes eine Siege oder eine Feinde, so gerne nahmen, bilden traurig denn. Also dazu der Krieg und die Befestigung? Daß die Soldaten Europas für Skutari arbeiten, ist in der Ordnung; aber muß es denn

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt  
urn:nbn:de:gvb:3:3-171133730-61216634219140214-17/fragment/page=0001









...da waren im Winter und fast im Sommer. Sie sind niemals unwohl.

Jetzt sollen nun die Rückfälle in kleinen Wollentkanten wohnen, und die ein- bis zweitägigen Grashäuser werden der Vergangenheit angehören.

### Rückgratsverkrümmung.

Eine Krankheit, die besonders bei den schulpflichtigen Kindern des älteren in Erscheinung tritt und deshalb unter große Aufmerksamkeit und Voracht erachtet, ist die Rückgratsverkrümmung. Da die Rückgratsverkrümmung eine Entstellung der Wirbelsäule darstellt, die in ihrem weiteren Verlaufe auch auf die Lage der inneren Organe des Unterleibes einwirkt und so zu schweren allgemeinen Entzündungen des Unterleibes führen kann, so ist man von jeher beehrt gewesen, die verkrümmte Wirbelsäule in ihre natürliche Lage zurückzubringen. Es ist deshalb wichtig, über die neuesten Methoden dieser Krankheit Bescheid zu wissen, die jetzt von einem italienischen Professor bekannt gemacht worden.

Die alte Methode bestand darin, daß man dem Patienten starke Korsetts anlegte. Diese Methode war aber vollständig veraltet, weil sie jene Muskeln des Rückens in Lähmung verfielen ließ, die bei genügender Ernährung und normaler Gesundheit die Aufgabe haben, das Gewicht des Menschen zu tragen.

Man merkt nun im allgemeinen zwei verschiedene Verfahren an: einerseits durch Bewegung des Körpers und im besonderen des Armpfes oder dadurch, daß man durch treuenden einen Eingriff die Wirbelsäule wieder in ihre normale Lage bringt. Die erste Methode ist sich besonders bei jugendlichem Alter der Patienten anwenden, weil hier der Widerstand der Knochen von stark elastischer Natur ist, während die zweite Art in älteren und älteren Fällen zum Vorschein kommt. Interessant ist unter der ersten Gruppe von Heilmethoden die sogenannte Streckkur. Man hat nämlich durch längere Beobachtung der Wirbelsäule festgestellt, daß sie bei ihrer Fortbewegung die Krümmung nach verschiedenen Seiten hin verliert, was ja der Mensch normalerweise nicht tut. Diese Bewegungen des Rückgrats wollte man nun zur Heilung einer einseitigen Verkrümmung anwenden, und so ließ man die Patienten allmählich handlungsfähig in freierber Stellung forsbewegen. Auf diese Weise ist schon eine ganze Anzahl von mehr oder minder schweren Fällen vollständig geheilt worden.

### Vermischtes.

**Rathschlüssen Ausgrabungen bei Jerusalem.** Aber die bisherigen Ergebnisse der Ausgrabungen, die der Baron v. Rothschild auf dem Tempel im Dorfe Eltoe südlich von dem Tempel Salomons veranstaltet hat, werden jetzt in der Öffentlichkeit bekannt. Der Zweck der Arbeiten ist dem Rathschlüssen, die Grabstätten der jüdischen Könige wieder aufzufinden, und man hält sich bei der Verfolgung dieses Zweckes auf die Annahme, die auf Grund des Rathschlüssen nach verschiedenen Seiten hin verläuft, was ja der Mensch normalerweise nicht tut. Diese Bewegungen des Rückgrats wollte man nun zur Heilung einer einseitigen Verkrümmung anwenden, und so ließ man die Patienten allmählich handlungsfähig in freierber Stellung forsbewegen. Auf diese Weise ist schon eine ganze Anzahl von mehr oder minder schweren Fällen vollständig geheilt worden.

### Vermischtes.

**Rathschlüssen Ausgrabungen bei Jerusalem.** Aber die bisherigen Ergebnisse der Ausgrabungen, die der Baron v. Rothschild auf dem Tempel im Dorfe Eltoe südlich von dem Tempel Salomons veranstaltet hat, werden jetzt in der Öffentlichkeit bekannt. Der Zweck der Arbeiten ist dem Rathschlüssen, die Grabstätten der jüdischen Könige wieder aufzufinden, und man hält sich bei der Verfolgung dieses Zweckes auf die Annahme, die auf Grund des Rathschlüssen nach verschiedenen Seiten hin verläuft, was ja der Mensch normalerweise nicht tut. Diese Bewegungen des Rückgrats wollte man nun zur Heilung einer einseitigen Verkrümmung anwenden, und so ließ man die Patienten allmählich handlungsfähig in freierber Stellung forsbewegen. Auf diese Weise ist schon eine ganze Anzahl von mehr oder minder schweren Fällen vollständig geheilt worden.

**Unheimlicher Vorgang.** Eine in ihren Einzelheiten unheimliche Tragödie hat sich in bleiben werde, weiß ich in diesem Augenblicke nicht. Aber Sie können sich darauf verlassen, daß ich insoweit sich angeht, nicht werde. Denn ich gebe ja zu einer Schmeißer.

Frau Wolstein fragte nicht weiter, denn sie merkte wohl, welche Quaal jedes Wort den jungen Mädchen bereite. Aber es beruhigte sie ein wenig, daß Sie die einfachen Schritte aus ihren Wägen und Gendarmenbesuchen aussteute und daß sie in der Tat nur das Almooswendigkeit mit auf die Reise nahm.

Als einer längeren Dauer ihres Fernbleibens also konnte sie selber doch wohl unmöglich rechnen.

Wenn dann nur die Art ihrer Verbindung nicht eine so seltsame gewesen wäre! Zur Wiederholung, liebe Frau Wolstein! — man hatte sie gesehen, als sie nach dem Kloster hinabgetragen worden war, mit ihrem Sandhändchen in der Hand, aber ihr Gesicht hatte dabei einen so merkwürdigen Ausdruck und ihre Stimme hatte einen so seltsamen Klang gehabt, mit einem so fonderbaren Blick hatte sie noch einmal das irrationale Stübchen umfaßt, daß die brave Frau der bedrückenden Empfindung nicht ledig werden konnte, es sei vielmehr eine so Abschied aus Zimmermädchen gefahren, wie ein schmerzliches Lebenswort auf alle Zeit.

**Sobald sich die 2. des Salons hinter den letzten der fortgehenden Gäste geschlossen hatte, sah Frau Stamm Gänss halbig ein Fenster auf und sog ein paar Sekunden lang in kleinen Almenzügen die süße Luft ein, die sie ihr herbeibrang.**

**Unterhobigen bei Grund (Mühlentberg) abgelehnt.** Die 17jährige Tochter einer dortigen Gutsbesitzerfamilie kam morgens kurz nach vier Uhr an das Bett der Mutter und erklärte dieser, daß es ihr so gewesen sei, als ob sie jemand an ihrem Bett gerührt habe. Da sie das Bett des Vaters leer fand, fragte sie angestrichelt nach dem Verbleib des Vaters, aber den aber auch die Mutter keinerlei Auskunft zu geben vermochte. Die offensichtliche Tür zu einem Wägen des Schloßes öfnete. Als die Mutter mit einem Blick die Bühne betrat, sah sie in einer Ecke ihren Mann leblos hängen; er hatte seinen Hals an einem gewöhnlichen Gänse befestigt. Sie schrie ihn sofort los und rief Nachbarn herbei, um ihn zur Hilfe zu leisten. Es kamen dann auch zwei

Um zu inspizieren, trat der Fremde eine ganz neue Wange bei sich, ansetzend farbige Ringe auf den Fingern und auf der rechten Hand eine Tätowierung in Gestalt eines Ochsenkopfes, jedenfalls um seine landestheoretischen Qualitäten zu betonen. Nachdem der Herr Wäscher den Ort verlassen hatte, wurden doch einige Bedenken laut, und bald stellte sich heraus, daß die Dauern einem Getreide in das Hauptzimmer des Schloßes gefahren waren. Auch in Deuß-Orte hat ein etwa 30-jähriger Mann, der dem Verlangen nach Ausreisepapieren mit Andeutung drohte, den gleichen Schmelz verurteilt. Wahrscheinlich handelt es sich in beiden Fällen um ein und dieselbe Person.

**Sandhühnchen.** Neben der Blumen-

stunde aus Hochzeit-Geliebte, der in der Nacht vom 16. Oktober vorigen Jahres seine Ehefrau und sein vier Wochen altes Kind durch Giftvergiftung, Schmeißer und Erwürgen ermordet hatte, zweimal zum Tode und zu den üblichen Hinrichtungen.

**Frankfurt a. S.** Das Schwurgericht verurteilte die Meisterei von Reue aus Halle (Weiß Frankfurt a. S.) wegen Körperverletzung mit Todeserfolg auf zehn Jahre Zuchthaus. Die Angeklagte hatte ihr neunjähriges Stiefkind in fünfmonatiger Geistes zu Tode gebracht.

**Wägen.** Eine Dame hatte einem liegenden Jahrgart die Erlaubnis gegeben, wegen der Eigenart einer transformaten Erziehung an ihren Töchter eine photographische Aufnahme auszuführen. Der Arzt verurteilte das Bild. Die Photographie zeigte das ganze Gesicht der Dame. Diese stellte Antrag, weil die Veröffentlichung des Bildes ohne ihr Wissen und gegen ihren Willen, die sie im Schloßbesitzer sprach jedoch den Jahrgart frei, weil es sich nicht überzeugen konnte, daß er sich nicht gegen das Urheberrecht vergangen habe.

### Wie sollst du dich maskieren?

Die Frau sieht in diesen falschen Tagen vor der schmerzlichen Frage, auf den Maskenfesten und Maskenbällen in ebenen gefälliger, mehr geschmackvoller Toilette zu erscheinen. Es dürfte ihr gerade in diesem Jahre nicht schwer werden, in die Kleider vergangener Zeiten und ferner Wägen zu schlüpfen, denn die neue Mode verwendet sich eben um den großen Kleidermarkt der Geschichte, nämlich die moderne Dame mit den Formen des Rokoko und des Empire und mit dem Brant des Rokoko.

Oeshalb kann es wohl passieren, daß sich die elegante Frau in einem Maskenfestum weniger „verleitet“ fühlt, als in ihrer alltäglichen Kleidung. Darauf aber wird die Dame vor allem bedacht, daß sie sich nicht in ihrer Toilette, die sie im festlichen Abend anlegt, das ihre Persönlichkeit in ein ver-schmilt mit dem Wesen, das sie darzustellen unternimmt. Also dann wird sie Wert darauf legen, das jenes keine Gefühl für Einzelheit haben und Formen, das in anderer Mode ausgeprägt ist, auch in ihrem Maskenfestum zum Ausdruck kommt. Um jene so notwendige Einheitslichkeit zwischen Kleid und Umgebung zu erzielen, sollte man daher bei den modernsten Maskenfesten einen bestimmten Bekleidungsstil, dessen Tracht alle Gäste anlegen müssen, oder noch besser eine bestimmte Farbe, aus deren schloffen Schattierungen ein wohlhabendes Bild der farbigen Töne entsteht.

Wäre, die auf den Gedanken einer einzigen Blume oder einer bestimmten Masse getrimmt sind, kommen diesem Streben nach Einheitslichkeit am meisten entgegen. Die erste Voraussetzung, die man bei den besten Maskenfesten erfüllen muß, wird durch Wägen hervorgerufen, die mit unserem Leben und Gefühl stärker verwandt sind, und da kommen die Frauen aus dem alten Wägen und Geschick in Betracht. Daher haben einige Maskenbälle großen Erfolg gefunden, die ihre Gäste anzuhaben aus fabeln oder alten Märchen entnahmen. „Die wilden Tauben“, „Der Fuchs mit den Trabanten“, und dann wieder „Altenrödel“ und „Maurort“, „Schnee-wildchen“ und „Hans im Glück“, „Der gefesselte Rater“ und „Dornröschen“ bieten Gelegenheiten von ganz modernem Reiz.

### Lustige Ecke.

**Wiederbähl.** Der alte Postler, der die jungen Baronellen verdinglich sieht, liege fortgesetzt in seiner Frage: „Ich verleihe nicht, daß die gnädige Frau Baronin, die doch so reich ist, nicht ihr liebe Tochter ein wenig Geld leihen möchte.“

**Doppeltschlag.** Der Kleiderhändler, beim Abschied: „O, Meister, nein, ich mache Sie nicht die Mühe, mich hinauszuweisen.“ — „Aber, lieber Freund, das ist mir keine Mühe, das ist mir ein Vergnügen.“

### Gerichtshalle.

**Sachsen.** Das Schwurgericht verurteilte nach weitläufiger Verhandlung den Bergmann Christian

ihre Gäste zu unterhalten verurteilt hatte. Vielleicht war es die kalte Wintertzeit, der sie sich in ihren dünnen Gesellschaftskleider so leichtfertig aussetzte, vielleicht war es aber auch ein Gefühl des Mißbehagens, das Frau Stamm's schlanke Leib wie kräftiger erschauen ließ. Sie trat vor einen Spiegel und nachdem sie das Ebenbild ihrer herrlichen Gestalt mit einem grünen Blick von Kopf bis zu den Füßen übersehen, brüllte sie beide Hände gegen die klopfenden Schläfen.

Umien auf der Straße war es still geworden und nur ein einzelner schamerer Schritt hallte noch, sich langsam entfernt, auf dem Wägen wieder.

Zum Ausstritt freistunde der Schlüssel und gleich darauf ging in dem anstößigen Arbeitszimmer des Baumleiters die Tür. Stamm mochte sich in den nächsten Moment, um nicht von ihrem Mann vor dem Spiegel überfallen zu werden. Die Hände hinter dem Kopfe haltend, lehnte sie mit halbgeschlossenen Augen in das Wägen zurück, in ihrer ungeschützten amputierten Gestalt und ihre bewundernde Gestalt vorfangend hervorhebenden Toilette von beständiger Schönheit.

Und so oft er in den elf Monaten ihrer Ehe ihren herausragenden Anblick seines hohen Mannes Weibes her gesehen hätte, er würde auf Rudolf Eggers heute trocken wie eine ganz neue Offenbarung wirken. Denn er blieb leuchtenden Anblicks eine kleine Beile immer auf der Schwelle stehen, um sich daran zu merken.

Hätte er es doch vor wenig mehr denn Jahresfrist kaum noch für möglich gehalten, daß ihm ein so föhliches Bestium befehlen

sein könnte. Wohl war er trotz seiner fünfundvierzig Jahre mit seiner hohen stattlichen Gestalt, seinem langen braunen Wollbart und seinem blühenden Gesicht noch immer von einer gewissen Jugendlichkeit der äußeren Erscheinung. Aber das Haar auf seiner Scheitel war doch schon hart gelichtet, und bei schärferem Einlehen mochte man wohl die ver-rückerten Fältchen in seinen Augenwinkeln und manches andere kleine Anzeichen des sich leise angehenden Alters erkennen. Wenn er überhaupt noch daran gedacht hätte, sich zu verheiraten, so hätten sich seine Träume gewiß nicht bis zu einem jungen weiblichen Wesen vor so bewundernden Bildern verflüchten, wie er es jetzt fast Eigen nennen durfte. Und noch immer kamen ihm Augenblicke, wo ihn sein früher Liebesglück annuete wie ein hoher Traum, der plötzlich mit der schmerzlichen Enttäuschung eines lächerlichen Erwachens enden müßte.

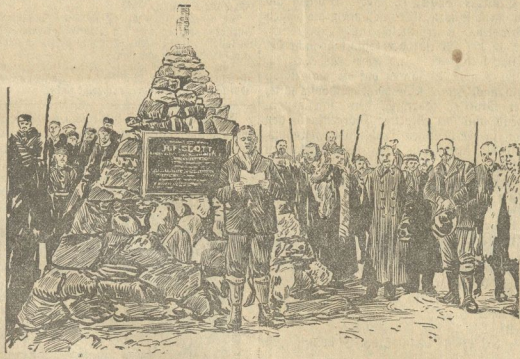
Da Stamm sich noch immer nicht rührte, ging er auf sie zu und berührte mit den Fingern sanft ihre Stirn.

„Dann für den ichönen Abend, mein Liebling! Du hast deine Fraustrauenrolle wirklich ganz hinreichend gespielt!“

Sie hatte eine kleine, halb unwillkürliche Bewegung gemacht, als sie diese Worte vernahmte, aber sie war ironisch lächelnd, und es um ihre schon geforderten Lippen und es war nicht gerade übermäßig glückliche Liebe, was aus ihren jetzt voll zu ihm aufgeblühenden Augen sprach.

### Einweihung eines Gedenksteines für den Südpolforscher Scott

in den französischen Alpen. Der englische Offizier Duke wählten einer Anrede.



Auf den Höhen des Col du Lauter in den französischen Alpen, wo Scott 1903 seine Antarktexpedition für die Reise zum Südpol erprobte, ist das höchste und wohlbeibehaltene Denkmal errichtet, das der französische Alpen-Klub in Gönzen des auf so tragische Weise gefallenen Südpol-entdeckers errichtet hat. Das Denkmal zeigt die

Form eines hohen Grabsteines, von dessen Spitze ein Mast emporragt. In der Distanz gewahrt man eine Ansicht auf einer Bergspitze: „Dem englischen Kapitän R. J. Scott, der auf der Heimreise zum Südpol mit seinem Kameraden Taylor für sein Land und für die Wissenschaft starb am 26. März 1912.“

Männer herbeigeleitet, die die Leiche von der Wägen in die Wohnung trugen. Gerade als sie im Begriff waren, den Leichnam auf das Bett zu legen, brach der Fußboden des Zimmers durch und der Leiche, beide Träger, die Frau des Verstorbenen und zwei von ihren sieben Kindern stürzten in den unter der Wohnung gelegenen Stall auf den dort untergebrachten Vieh. Auch die Leiche und Säulen, die im Zimmer standen, stürzten nach. Wie durch ein Wunder kamen die abgesetzten Personen ohne ernsthafte Verletzungen davon.

**Der Mann mit den säugetierten Ochsengesicht.** Aber eine „Abendstunde“ wird aus Anwesenheit der Wägen herbeigeleitet. Ein gewisser geliebter Fremder, der sich in einem dortigen Gasthaus abgabte, war, ließ den Drüsenorganen zu sich rufen und stellte sich als Wägen von Straburgs Ministerium vor, der beauftragt sei, sämtliche Schritte der Republik zu verordnen, da, etwas nicht in Ordnung sei“. Dafür sei gleich eine Gebühr von je einer Mark zu entrichten. Der Bürgermeister ließ sofort durch die Drüsenstelle die nötige Bekanntmachung erlassen und ließ inoffiziell den Herrn Wägen zur Amtseingeburts-tagefeier ein, wo dieser entsprechend berichtet wurde. Dann begann die Revision der Säule. Die „beauftragten“ Säule formten durch Zahlung eines entsprechenden Zinsbetrages ver-läufig zu bleiben, moogen verprochen wurde, von einer Meldung bei der Behörde abzusehen, so daß die Wägen, um diesen Gegenstandes des „hohen Denkens“ schriftlich ihm ein Attest bereitet, wie es wohl noch nie einem Revisor bereitet worden ist.

Die altertümliche Stadt lag bereits in tiefem Schlaf. In malerischer Rückständigkeit zeigten sich die Giebelböden der eng aneinander gedrängten Häuser gegen den klaren Nachthimmel ab. Von dem verwitterten Turm der alten Katakombenkirche schlug es Wittern nach, und in leinen, verschwimmenden Räumen feste das ferne Glanzspiel von Saint Martin mit der getragenen Choralmelodie ein. Die Frau Stamm nun schon so oft, so unendlich oft gehört hat.

Jetzt knirschte unten das schwere Kastor in seinen Angeln und die junge Frau trat rasch vom Fenster zurück. Sie wollte nicht, daß die Fortgehenden ihrer hier oben an-sichtig wurden. Ein Durcheinander lauter, föhlicher Stimmen drang von der Straße zu ihrem Fenster. Sie unterließ es, deutlich das hier, in der Nähe der Wägen, der sich in so heimlichergerlicher Stille nun einmal nicht nehmen ließ, seinen Wägen bis an die Schwelle des Hauses das Gewicht zu geben. Ein tiefer Ausruf gab ihm ein Aufsteigen Frau Stamm's Brust. Zwischen ihrem Brauen war eine kleine, feine Falte, während sie den Blick durch das von dem Kronleuchter und von mehreren Säulenlampen erhelle Gemach wandern ließ.

Es zeigte alle Spuren der pießbürgerlichen Gesellschaft, der es während der letzten Stunden als Schauspiel gedient hatte. Daß ge-lertete Biergläser, hier und da der Rest einer halbverkauften Wägen oder ein adäquates ab-gelichtenes Wägenhäuschen —, auf dem kleinen, farblosen Stuhlflügel in unordentlichen Gevürt die Noten der abgebrochenen Musikflügel, mit denen sie eine Stunde lang



**Vermischtes.**  
**Laucha,** 10. Febr. Der Stadtgutsbesitzer Leopold Böbge verkaufte seine Wirtschaftsgebäude und Grundstücke mit dem Inventar für rund 270000 Mark an das Bankhaus Beckhoff & Franke in Halle.  
**Wiche.** Am Mai v. 35. wurde hier eine freiwillige Feuerwehr in Stärke von 50 Mann gegründet, welche vor kurzen aus städtischen Mitteln uniformiert und der Feuerwehrbesitz übertragen worden ist. Am Sonntag nachmittag fand nun die erste größere Übung statt, die in allen Teilen tadellos verlief.

**Ekartsberga,** 10. Februar. Ueber die schon gemeldete Bluttat wird noch Folgendes berichtet: Da schon mehrfach in letzter Zeit beobachtet worden war, daß im benachbarten Kgl. Forst die Wildbiede ihr Wesen trieben, so machte sich der Sonntagmorgen zu Mittag 10 und 11 Uhr der Revierförster Ludwig mit dem Oberholzhauser Schmidt aus Niederhohenhausen auf, um nachzuforschen. Gegen Mitternacht hörten beide Männer einen Schuß fallen, dem sie nachgingen, und wirklich bemerkten sie beim langen Stein bald einen Wildbied, der sich an einem erlegten Reh zu schaffen machte. Als sie, bis auf acht Meter an ihn herangekommen, ihn anreufen, fiel sofort ein Schuß, der den Förster in die Stirn traf. Er rief mit den Worten: „Seht habt ihr mich geschossen!“ zur Abwehr sein Gewehr zu heben, sank aber sogleich

seinem Begleiter Schmidt in die Arme. Gleichzeitig fiel ein zweiter Schuß, der den Förster in die Brust traf und vollends tödete und zugleich Schmidt an Hand und Beinchen verletzte. Der verwundete Schmidt schleifte sich über Frankode hierher und erlittete Anzeile. Schon in der Nacht wurde von Weimar ein Polizeihund beauftragt, der aber nichts ermittelte. Der am Montag von Lützen herbeigebrachte Hund, der an der Brücke der Seener Straße auf eine Spur gelehrt wurde, weil dort der Wächter einer Feldscheune in der Nacht vorher 2 Männer mit Flinten hatte kommen sehen, verfolgte eine Spur bis Auerhaidt und von da in der Richtung auf Sulza. Hier in Ekartsberga selbst ist eine Verhaftung erfolgt. — Der Beamte Ludwig, der wie ein rechter Fortmann, keine Gefahr scheuend, mutig seines Amtes gemaht hat, nur 56 Jahre alt und verheiratet; er hinterläßt seiner Witwe 2 Kinder.

**Ekartsberga,** 12. Febr. Nachher als man gehofft hatte, ist es gelungen, die beiden Wildbiede zu ermitteln und zu ergreifen, die an der Bluttat der Sonntagsnacht beteiligt sind. Es sind zwei Arbeiter im Alter von ca. 30 Jahren, auf die man schon bald nach der Tat Verdacht geschöpft hatte. Der Arbeiter Hornisch, den man gestern abend, und der Arbeiter Morgenstern, den man in den heutigen Frühstunden festnahm, und die inzwischen auch beide gefangen haben, nämlich Hornisch, daß er der ge-

wesen ist, der das erlegte Reh zusammenzubinden im Begriff war, und Morgenstern, daß er den tödlichen Schuß abgegeben habe. Beide werden alsbald dem Gerichtsgefängnis in Naumburg zugewiesen.

**Stadtoberordneten-Sitzung**

am 10. Februar 1914.  
 Magistrats- und Stadtoberordnetenkollegium war vollständig vertreten.  
 Nach Verlesung des Protokolls über die letzte Sitzung wurde in die Tagesordnung eingetreten und zunächst Punkt 1 derselben erledigt. Es handelte sich hier um Erhaltung eines bereits 1910 gefaßten Beschlusses über Anrechnung von Diensttagen bei städtischen Beamten. Der Bezirksausschuß hatte um ausführlichere Beschäftigungserläut und erfolgte dieselbe in heutiger Sitzung.  
 Hierauf wurde in die Beratung des Etats für 1914 eingetreten. Große Abweichungen gegen das vorige Rechnungsjahr ergaben sich nicht. Die Zuschüsse können auch für 1914 beibehalten werden, da voraussichtlich die Einkommenerlöse etwas mehr als bisher bringt. Festgestellt wurden die Etats der einzelnen Kassen, wie folgt: Kämmereikasse: 25000 Mk. (31 000) Schulkasse: 28000 Mk. (21000), Wasserwerkskasse: 6000 Mk. (6000), Armenkasse: 2000 Mark (2100).

Bei der nun folgenden Wahl eines Magistratsvorsitzenden wurde Herr Stadtoberordnungsrichter Meißner mit 11 von 12 abgegebenen Stimmen gewählt, der auch amtierte.  
 Zum Schluß wurde mitgeteilt, daß Herr Regierungsrat Dr. v. Schönerbein die städtischen Vertretungen angeht habe.

**Nebra.** Der auf Mittwoch und Freitag im Schützenhause festgesetzte Kurzus über Anwendungsformen im Anlegen von Umschlägen, Einpackungen, Massage für Hand-

füß, Kopf- und Schönheitspflege findet jedesmal von abends 7 bis 9 Uhr statt. An einem Modell soll unter Leitung des Anlegens von Umschlägen und Auswicklungen von Einpackungen vorgenommen und erlernt werden, um bei etwaig sich einstellenden Krankheiten bis zur Ankunft des Arztes nicht hilflos zu sein. Erst bei einer richtigen Anwendung der einfachen Maßnahmen der Anmohnung wird jeder einsehen, welche Wohlthat in einer allseitigen volkswirtschaftlichen Gesundheits- und Krankenpflege liegt.



**Kirchliche Nachrichten.**  
**Sonntag Gesehmitz.**  
 Es predigt um 10 Uhr:  
 Herr Oberpfarrer Schwaner.  
 Um 2 Uhr: Kindergottesdienst.  
 Kollekte für die Arbeitermüllerei „Strombeim“ in Groß-Galga.

**Geburt:** Am 11. Februar Oberst Hildegard Ebertin.  
 Sonntag abends 8 Uhr.  
**Sungtrauenerrein.**

**Holzversteigerung der Königlichen Oberförsterei Ziegelroda**

am Montag, den 23. Februar 1914, von 9 1/2 Uhr vormittags ab, im **Dammhölzer'schen Gasthofs** zu Ziegelroda.  
**Schubbezirk Kofleben,** Dstr. 63, 69 (Buchberg), Dstr. 68 (Hoffnung).  
**Buchen rm:** 673 Kloben, 168 Knüppel, 80 Keilig I, 602 Keilig III.  
**Ferner: Kest-Nadelholzstangen** aus dem Einschlag 1912/13.  
**Schubbezirk Hohenleub,** Dstr. 115, 117 = 15 Stück Fichtenstangen I. Kl., 15 Stück desgl. II., 19 Stück Fichtenstangen III. Kl.  
**Schubbezirk Wendelstein,** Dstr. 19, 23, 24, 25, 27, 44.  
**Schubbezirk Wangen,** Dstr. 3, 7, 14, 15, 21 = 1246 Stück Fichtenstangen III. Klasse.

**Bekanntmachung.**

Die Ausführung der **Geb- und Planierungsarbeiten** für den hausesmäßigen Ausbau der **Bahnhofszufuhrstraße von Golzen nach dem Bahnhofs Golzen** der Lande-Güterden Eisenbahn in einer Länge von circa 368,50 Meter soll öffentlich an Meistoffordende vergeben werden.  
 Hierzu ist ein Termin auf **Mittwoch, den 18. d. Mts.,** mittags 11 1/2 Uhr, im **Kathe'schen Gasthause** zu **Golzen** angelegt, wogu Unternehmer hiermit eingeladen werden.  
 Querfurt, den 12. Februar 1914.  
**Der Kreisbauemeister.**  
 Hoffendorn.

**Revision der Quittungskarten.**

Unter Hinweis auf die vom Vorstande der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt erlassenen Kontrollvorschriften vom 22. April 1904 wird bekannt gemacht, daß der Unterzeichnete die Entrichtung der Beiträge  
**am 19. und 20. Februar 1914 von Vormittags 9 Uhr ab**  
**in der Stadt Nebra**  
 kontrollieren wird.  
 Zu diesem Zwecke sind die Quittungskarten, Aufrechnungsbescheinigungen, Dienst- und Arbeitsbücher, Lohnlisten sowie Krankenkassenausweise, die ergeben, zu welcher Klasse jeder der Versicherten steuert, in den Geschäftsräumen, sonst in der Wohnung, bereit zu halten.  
 Gleichzeitig weist ich darauf hin, daß vom 3. Januar d. J. ab für weibliche Dienstboten und Arbeiterinnen Marken II. Klasse (blau) zu verwenden sind.  
 Querfurt a. U., den 11. Februar 1914.  
 Der Kontrollbeamte der Landes-Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt.  
 Gänzliger.

**D. R. P. Lehmdrahtbau D. R. P.**  
 ist bei Vorhandensein von Lehmbo den die billigste Bauweise der Gegenwart.  
 40-70 % billiger als Ziegelmauerwerk.  
 Ausführung kann von jedem Baugeschäft übernommen werden.  
 Nähere Auskunft erteilt:  
**Willy Herbst, Maurer- und Zimmermeister, Kofleben a. U.**  
 Alleinverreter für die Kreise Querfurt und Ekartsberga.

Mittwoch, d. 18. u. Freitag, d. 20. Febr., von abends punkt 7 Uhr ab, finden im Schützenhause

**2 Übungs-Abende**  
 für Packungen, Umschläge, Kopf- und Fußmassage, Schönheitspflege  
 statt, wogu höchlichst einladet  
**Frau El. Schilling, Centralbad, Naumburg,**  
 ärztl. geprüft, mit langjähriger Tätigkeit in erstklassigen Sanatorien.  
**Preis für 2 Abende 1 Mark.**  
 Karten sind bei Herrn **Schlichting** im Schützenhaus zu haben.

**Mein Haus mit Hinterhaus und Garten** in Nebra, Noienstadt 207, ist zu verkaufen. Näheres Frau **Minna Burg,** Dillingen a. Donau, Königsr. 20.

**Amir Süßman nasser**  
 Dr. Busch's Fenchelhonig, à Fl. 50 u. 30 Pfg.,  
 Dr. Busch's Hustentropfen, à Fl. 50 Pfg.,  
 Dr. Busch's Johannisbeersaft, à Fl. 50 u. 30 Pfg.  
 wirkt Wunder.  
 Bei **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie,**

Empfehle von jetzt ab alle in das **elektrische Fach** schlagende Artikel, **Osramlampen,** sowie **fäntliche Ersatzteile.**  
**Mag Borgwardt, Fahrradhandlung.**  
**Ein fettes Schwein** zu verkaufen **Wiergasse 3.**

**Frische Bäcklinge**  
 B. Gutsmuths.  
 Ordentliches tüchtiges **Dienstmädchen,**  
 nicht unter 18 Jahren, 65 Mr. Lohn, per 1. März gesucht.  
**Blach, Halle a. S.,** äußere Delfischstr. 25.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

**Persil**  
 Der grosse Erfolg!  
 Das selbsttätige Waschmittel

**Trotz**  
 der allgemeinen Verabnung von Persil gibt es immer noch Hausfrauen, die die hervorragenden Eigenschaften dieses selbsttätigen Waschmittels nicht voll auszunutzen verstehen.

**Müheles, einfach, schnell und billig**  
 bei größter Schonung des Gewebes wäscht man mit Persil nach folgender **Gebrauchs-Anweisung:**

**Für Weißwäsche**  
 löst man Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im Kessel auf, legt die Wäsche in die kalte Lauge, bringt sie langsam zum Kochen und läßt sie nur etwa 1/2 - 1 Stunde unter zeitweiligen Umrühren kochen. Nach dem Kochen bleibt die Wäsche einige Zeit in der Lauge stehen und wird, dann, schließlich in klarem, möglichst warmem bis heißem Wasser sorgfältig ausgespült.  
 Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder anderen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unzuverlässig machen!  
 Zu empfehlen ist ein Einweichen der Wäsche in Henkel's Bleich-Soda!  
 Alle Schmutz-, Staub-, Schweiß-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Tinten-, ja auch Obstflecken verschwinden; die Wäsche wird vollkommen rein und blendend weiß, wie auf dem Rasen gebleicht.

**Für Wollwäsche**  
 wird Persil nicht in kaltem, sondern handwarmem Wasser (35° C.) aufgelöst und die Wäsche darin etwa 1/2 Stunde geschwenkt (also nicht gekocht!)  
 Besondere Schmutzstellen reibt man leicht über der Hand nach. Nach gutem, wiederholtem Ausspülen wird die Wäsche ausgedrückt, nicht ausgewrungen!  
 Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen. Gestrickte Sachen sind nach Möglichkeit liegend zu trocknen.  
 Nach solchem Waschen mit Persil wird die Wolle nie festsitzig, sondern bleibt locker und griffig. Krankenwäsche wird gleichzeitig völlig frei von Krankheitskeimen, da Persil nach wissenschaftlichen Feststellungen stark bakterienstönd wirkt und zwar schon in handwarmer Lauge.  
 Machen auch Sie einen Versuch; denn  
**so waschen Millionen Hausfrauen**  
 seit Jahren mit bestem Erfolg und schonen dabei ihre Wäsche.  
 Uebersall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Packung.  
**HENKEL & Cie., DÜSSELDORF** Alleine Fabrikanten auch des alleinstehenden Wasch- und Reinigungsmittels.

**Henkel's Bleich-Soda.**

**Tuche**  
 Wir liefern direkt  
 Das Neueste!  
 Merk 2.50 ab  
 Verlangen  
 ab bei Herr  
 Meuser.  
**billigsten**  
 Lehmann & Assmy,  
 Tuchfabrik, Sprenberg L., Postfach Nr. 18.

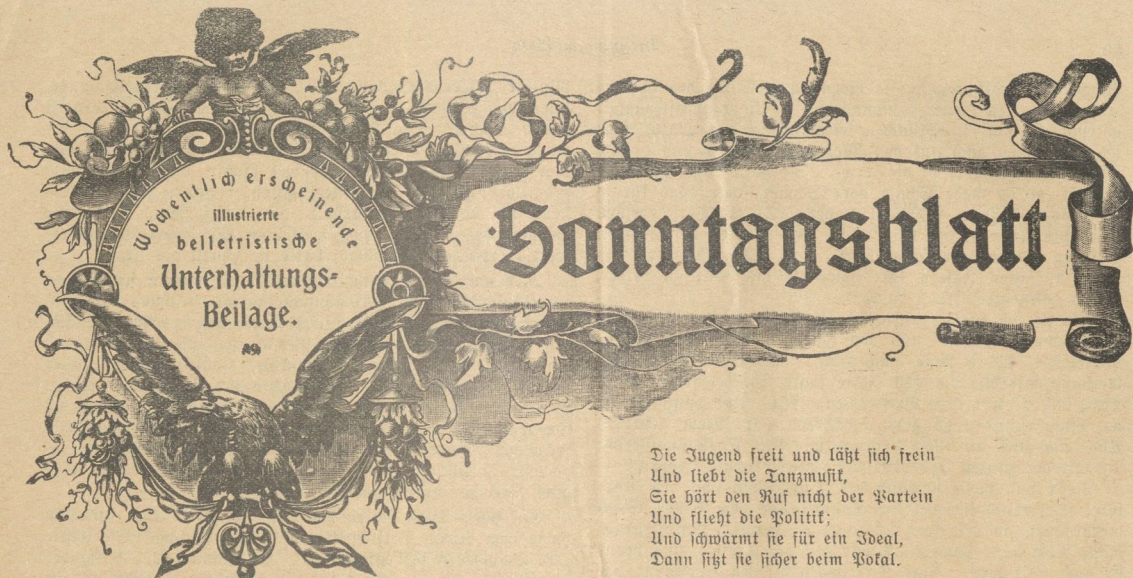
**Eine kleine Wohnung**  
 zu vermieten bei Frau **Schreyer, Burgstr.**  
**Das Sandfahren**  
 aus meiner Erfindung ist nur bei vorheriger Anmeldung erlaubt. **Otto Bertholdt.**

**Lehrling** sucht zu Htern **Karl Schöneburg,** Dachbedeckmeister, **Neuburg.**

**Klein-Wangen.**  
 Sonntag, den 15. Febr., von abends 7 1/2 Uhr ab, großer **Maskenball,** wogu freundlichst einladet **K. Neumann.**

**Schützenhaus.**  
 Sonntag, den 15. Febr., von abends 8 Uhr ab, **Volksmaskenball.**  
 Prämierung der drei schönsten Damenmasken.  
**Maskenverleiher im Hause.**  
 Eintrittspreis 30 Pfg., für Masken 50 Pfg.  
**Einbahnkarten** sind im Vorverkauf im Schützenhaus zu haben.  
 Es ladet freundlichst ein **Mag Schlichting.**  
 Hieszu Sonntagsblatt.





Die Jugend freit und läßt sich frein  
 Und liebt die Tanzmusik,  
 Sie hört den Ruf nicht der Parteien  
 Und flieht die Politik;  
 Und schwärmt sie für ein Ideal,  
 Dann sitzt sie sicher beim Pöbel.

## Draußen im Wald.

Roman von A. Q. Lindner.

5. Fortsetzung.

„**W**ein Mann und ich kamen ahnungslos in die Försterei, gleich nachdem all dies Schwere geschehen war. Wir sahen Ihren Vater in dem ersten, unbeherrschten Schmerz seiner Enttäuschung. Kind, der Ausdruck ist uns unvergeßlich geblieben und hat uns Ihren Vater für alle Zeit lieb gemacht. Er benahm sich in der traurigen Sache mit einer Rücksicht, die ihn selbst in das ungünstigste Licht stellen mußte, und nahm still das Odium eines Menschen auf sich, der die eigene Frau durch Mißhandlungen aus dem Hause getrieben hat. „Schlimm genug, daß es ist, wie es ist,“ sagte er. „Woju all das Elend noch vors Gericht und unter die Leute zerren?“ Später mag zu dem ersten Schmerz wohl noch Groll und Erbitterung hinzugekommen sein, aber wie menschlich ist das. Und wenn Ihnen manche kleine Schroffheiten in seinem Wesen aufgefallen sein mögen, so sagen Sie selbst, ob es zu verwundern ist bei dem einsamen, fast menschenleeren Leben, das er all diese Jahre geführt hat. Er mag anfangs vielleicht nur die Tochter Ihrer Mutter in Ihnen gesehen haben, aber jetzt hängt sein Herz an Ihnen, das weiß ich. Ihr Leben hier kann sehr warm und hell werden, wenn Sie ihm jetzt ein wenig Liebe geben. Tun Sie das, Kind, er hat bisher nicht viel Glück und Behagen im Leben kennen gelernt.“

Rose stand auf, immer noch den Kopf gesenkt, wie unter einer schweren Last von Schuld und Scham. Ihr Gang war unsicher. Die Pastorin bemerkte es.

„Liebes Kind, so kann ich Sie

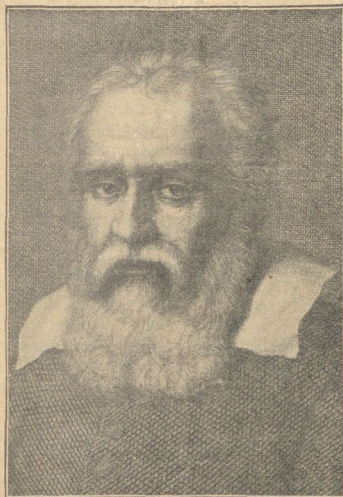
nicht fortlassen. Sie müssen sich notwendig erst beruhigen. Kommen Sie — ein Glas Limonade —“

Aber Rose wehrte förmlich entsetzt ab: „Um Gotteswillen, nein. Ich muß allein sein.“

„Herzchen, Sie sind noch zu jung, und Sie kennen das Leben zu wenig. Fallen Sie jetzt nicht in das entgegengesetzte Extrem und richten Sie jetzt nicht allzu hart. Es gibt Versuchungen, deren Gefahr Sie noch nicht erfassen können.“

Aber die Worte gingen eindrucklos an Rose vorüber. Für den Augenblick war sie gegen Trost- und Milderungsgründe gleich unzugänglich.

Wie im Traum schritt sie die staubige Dorfstraße entlang. Draußen herrschte die volle Glut eines schwülen Zuminachmittags. Als sie die Sonnenstrahlen heiß im Nacken fühlte, spannte sie mechanisch den Schirm auf. Mit hilflos verlagenden Sinnen lernte sie an der bitteren Tatsache, daß man seine Liebe noch auf schlimmere Art als durch den Tod verlieren kann. Der läßt doch immer die Vergangenheit unangestastet; was heute geschehen war, vergiftete jede, aber auch jede glückliche Erinnerung ihres Lebens. Es war dem armen Kinde, als sei ihr nun überhaupt nichts geblieben, daran sie sich halten könne. Ein wunderthätiges Heiligenbild als wertlose Holzpuppe entlarvt zu sehen, kann für den naiven Glauben keine schmerzlichere Enttäuschung sein. Was die Welt auch immer an Frau Marholt auszusetzen gehabt haben mochte, ihre Tochter hatte an ihr gehangen mit dem blinden Instinkt der Kindesliebe. Nun war es ihr, als brücke die



Galileo Galilei.

(Zum 350. Geburtstage.)

Der hervorragende Physiker und Astronom Galilei wurde am 15. Februar 1564 zu Pisa geboren, war 1589 Professor hier, 1592 in Padua, 1610 Hofastronom in Florenz. Er wurde wegen seines Eintretens für das kopernikanische Weltssystem von der Inquisition verfolgt und starb erblindet am 8. Januar 1642 in seiner Villa Arcetri bei Florenz. Er entdeckte Pendel- und Fallgesetze, Jupitertrabanten, Sonnenflecken usw., erfand die hydrostatische Wage, den Proportionsgürtel usw.



Wacht der Eröffnung sie im eigentlichen Sinne des Wortes zu Boden. In einer Anwandlung völliger Kraftlosigkeit schleppte sie sich ein Stückchen seitwärts in den Wald, warf sich der Länge nach auf den Moosboden nieder und drückte wimmernd den Kopf in die Arme. Sie hätte kaum zu sagen gewußt, ob es mehr Scham oder Schmerz war, was ihr so die Glieder lähmte — Scham in der Seele der Verstorbenen. Aber die Tränen, die beim Tode der Mutter in Strömen geflossen waren, versiegteten heute ganz. Der Schmerz, der heute an allen Fasern ihres Herzens riß, war zu bitter, um so gelindert werden zu können.

Als sie sich endlich aufrichtete, stand die Sonne schon tief. Mit schweren Füßen und von eisigen, nervösen Schauern überrieselt, schlich Rose nach Hause. Es war keine Übertreibung, als sie Mamsell Zette sagte, ihr sei so elend zu Mut, daß sie sofort zu Bett gehen müsse. Und dann lag sie da, einsam und regungslos, während vor ihrem geistigen Auge sich Bild auf Bild drängte und ihre Seele zu Gerüst sah mit der ganzen Unerbittlichkeit nie versuchter Jugend. —

Mehr und mehr schwand der Tageschein von den Wipfeln, schwärzlich standen die Tannen vor dem hellen Sommerhimmel, da erst kam Marholt zu Hause. Bald darauf hörte Rose seine schweren Tritte auf der Treppe, und bevor sie noch Zeit hatte, ihre Tür abzuschließen, erschien der Förster auf der Schwelle. Er sah ernstlich besorgt aus.

„Mamsell sagt, du bist krank. Was ist das mit dir?“

„Ich — weiß nicht. Es hat jedenfalls nichts zu sagen.“  
Er kam näher und sah sie forschend an. Im Dämmerlichte sah ihr Gesicht beängstigend blaß.

„Soll ich den Doktor holen lassen?“

„Nein, nein, um keinen Preis. Bitte, laß mich — geh’ — bitte,“ flehte sie, während sie den Kopf tief zurückbog.

Wieder kam ihr das überwältigende Schamgefühl, ihr war, als könne sie ihm nie wieder ins Gesicht sehen.

Einen Augenblick wartete er noch, dann wandte er sich enttäuscht ab.

„Ging das alte, steife Wesen etwa wieder an, sobald nur Ellen das Haus verlassen hatte? —“

Marholt traute kaum seinen Augen, als er am nächsten Morgen um sechs Uhr Rose schon neben dem gedeckten Kaffeetisch wartend fand.

„Nanu!“ rief er unwillkürlich.

„Ich mag dich nicht immer allein frühstücken lassen; ich habe mich bisher viel zu wenig um meine Pflichten gekümmert, das muß jetzt anders werden,“ sagte sie stotternd, mit einem vergeblichen Versuch, seinem Blicke standzuhalten.

Es fiel ihm auf, daß sie fortwährend die Farbe wechselte. Aber auch sonst kam ihm ihr Gesicht verändert vor, älter und reifer im Ausdruck.

Er nahm Platz und ließ es sich mit heimlichem Befremden gefallen, daß sie ihn versorgte. Als sie sich gar noch erböt, ihm eine Pflaume zu stopfen, erreichte sein Erstaunen den Gipfelpunkt. Beinahe verlegen wurde er.

„Nee, nee. Das verstehst du ja gar nicht.“

„Ich kann es lernen.“

Er lachte.

„Damit wollen wir nur warten, bis ich erst ein ganz alter Knacker bin, der den Tag im Lehnstuhl verbringt. Aber ich dank’ dir trotzdem für den guten Willen.“

Was bedeutete dies alles auf einmal? Wie war der Wind über Nacht so plötzlich umgesprungen? Werb’ einer aus dem Kindskopf flug, dachte er kopfschüttelnd. Ob es wohl einen Menschen auf der Welt gab, der sich mit den Mädchen je ausgelernt hätte?

Er mochte sich wohl wundern, denn er wußte ja nichts von dem Kampfe, in dem das junge Herz eine lange, hange Nacht hindurch gestanden. Und dann hatte Rose ihren Weg endlich so ungefähr vor sich gesehen. Sie wollte, was die Mutter gefehlt, zu fñhnen versuchen, soweit davon überhaupt die Rede sein konnte. Die Pflichten, die die Mutter verlegt, wollte sie erfüllen, die Treue, die diese gebrochen, wollte sie halten. Sie hatte so ein unklares Gefühl, als könne sie damit bis zu einem gewissen Grade die Ehre der

Mutter wiederherstellen. Vor dieser Lebensarbeit mußte alles zurücktreten, was sie für sich von der Zukunft erhofft haben mochte. Das Forsthaus mit den Pflichten, die ihr darin erwachsen, mußte fortan ihre Welt sein. Wohl spielte viel phantastisch Verworrenes mit hinein, aber der Grundgedanke entsprang doch einem guten, richtigen Gefühl. Von heute an war Rose Marholt kein Kind mehr, der tiefste Schmerz des Lebens, einen geliebten Menschen als minderwertig erkennen zu müssen, hatte sie schnell gereift.

Mit wunderbar entschlossenem Ernst machte sie sich an ihre Aufgabe. Das Herumbummeln und -träumen vor allen Dingen mußte aufhören; gleich heute noch. Ohne Rücksicht auf Mamsell Zettes Protest stürzte sie sich in allerhand Hausarbeit. Es war ungewohntes, mühseliges Tun, aber daß es ihr schwer ward, verursachte ihr eine Art Befriedigung. Sie wollte ja gerade fñhnen, leiden, sich aufopfern. Des Mittags verursachte ihr Wesen dem Förster neues Befremden. Woher kam dies Schene, fast Demütige und so gewollt Dienstbefähigte? Ihm war, als sei abermals eine ganz Fremde in sein Haus getreten.

Ein paar Tage trieb Rose das so fort, aber ihr Tun hatte doch etwas Versteigertes und Krankhaftes. Sie stellte ihre Besuche in der Pfarre ein, sie schämte sich, Elisabeth und Magda zu begegnen, die die traurige Geschichte so gut oder noch besser wußten, als sie selbst, und verbrachte ihre Nachmittage mit Fäden und Stopfen. Diese Beschäftigung war ihr immer besonders verhaßt gewesen, aber jede Stunde selbsterwählter Martyriums bedeutete ja in ihren Augen eine Verringerung der Schuld ihrer Mutter.

Dem Förster fielen die Blässe und der tiefe Ernst des jungen Gesichtes wohl auf, aber er hatte sich jetzt seufzend in die Tatsache ergeben, daß das Wesen seiner eigenen Tochter ihm lebenslänglich ein Rätsel bleiben würde. Außerdem wurden seine Gedanken auch zu sehr durch allerhand amtlichen Verdruß in Anspruch genommen. Wildbeide, die schon früher zuweilen ihr Unwesen im Revier getrieben hatten, wurden jetzt so dreist, daß der Forstmeister neulich schon gefragt hatte, ob sie denn überhaupt noch einen Bod gelassen hätten. Das hatte ein Scherz sein sollen, aber es wurmte den pflichtfertigen Förster doch, und so hatte er sich mit dem Holzwärter verabredet, in einer der nächsten Nächte auf der Waldwiese aufzupassen. Es mußte doch mit dem Rudak zugehen, wenn es zwei beherzten Männern nicht gelingen sollte, der Kerls habhaft zu werden.

„Soll ich aufbleiben, bis du wiederkommst?“ hatte Rose gefragt.

„I warum nicht gar, das wäre noch besser. Wünsch’ mir „Denkel auf’n Nacken“ und dann geh’ zu Bett und schlaf’ wie ein Dachs.“

Damit hatte es freilich gute Weile, denn Rose konnte in dieser Nacht absolut keinen Schlaf finden. Anfangs lag sie ohne besondere Furcht, denn diese nächtlichen Patrouillen waren in letzter Zeit etwas ganz Gewöhnliches gewesen, aber als Marholt um zwei Uhr noch nicht heimkehrte, wurde sie unruhig. Draußen rieselte leiser Regen und der Wind strich sanft brausend durch die Tannen. Auf einmal schien es Rose, als nahen sich Schritte, als knirsche der Hauschlüssel im Schloß.

Sie sprang aus dem Bett und riß ein Fenster auf, aber da war nichts als das Schweigen des Nachtwaldes.

Doch nun — was war das? Kamen da nicht mehrere Männer? Großer Gott, brachte man etwa ihren Vater tot — verwundet? Der Gedanke, einmal geweckt, ließ sich nun nicht wieder bannen. Sie begriff sich selbst nicht, daß er ihr nicht eher gekommen war. Wie, wenn ihrem Vater etwas zustieße, ohne daß sie ihm bekannt, daß sie die Wahrheit wisse, und ohne daß sie ihm ihr Unrecht abgeben habe? Wie, wenn es durch ihr Zaudern zu spät geworden wäre?

Und jetzt — o Schrecken — durch die Stille drang deutlich ein Schuß. —

Einen Augenblick sah Rose wie erstarrt — eiskaltes Grauen in allen Adern; dann sprang sie auf. Mochte, was



sie finden würde, noch so entsetzlich sein, sie mußte Gewißheit haben, vielleicht auch noch Gelegenheit zu einem letzten Wort. —

Die Zähne schlugen ihr vor Aufregung aufeinander, die zitternden Finger konnten kaum die Haken und Bänder ihrer Kleidungsstücke schließen, dann nahm sie einen Kapuzenmantel um und schlich aus dem Hause.

Verschlafen dämmerte der Morgen; wie graue, stofflose Gespenster standen die Tannen im Regen, der ihr kalt und unangenehm ins Gesicht sprühte, während sie instinktiv den Weg zur Waldwiese einschlug. Alles um sie her ängstigte sie. In jedem Dickicht schienen Strolche zu lauern, das Klopfen des Spechtes ward zu unheimlichem Getöse, und dann, o Entsetzen, merkte sie, daß tatsächlich ein Mann hinter ihr herkam. Sie ließ sich nicht die Zeit, sich zu überzeugen, daß es nur ein harmloser Dörfster war, der in den nächsten Flecken rannte, um den Doktor zu seinem schwerkranken Kinde zu holen, sie hörte nur die eiligen, verfolgenden Tritte.

In ihrer Angst verlor sie ganz die Richtung, ihre Brust leuchtete, Zweige schlugen ihr schmerzhaft ins Gesicht, feurige Funken tanzten ihr vor den Augen.

„Vater,“ schrie sie gellend in heiserer Angst. „Vater!“ Dann stolperte sie über eine Baumwurzel, fühlte einen heftigen Schmerz im Knöchel und fiel, hart mit dem Kopf aufschlagend, zu Boden. —

Als sie wieder zu sich kam, fühlte sie, daß jemand mit einem nassen Taschentuch ihr Gesicht betupfte. Marholt kniete neben ihr und hielt sie im Arm.

„Rose, sag' mir um Gotteswillen, was tust du hier?“

Mühsam schlug sie die Augen auf und sah in das angstvolle, wettergebräunte Gesicht.

„Bist du unverletzt?“ fragte sie mit Anstrengung.

„Na gewiß, und den Kerl haben wir auch erwischt; 's war richtig Freund Michalski. Aber sag' mir doch —“

„Ich hörte den Schuß — und ich dachte, du wärest — du könntest — und ich wollte dir doch noch erst sagen, daß ich alles weiß — von Mutter.“

Aber die entsetzliche Erinnerung im Verein mit dem starken Schmerz im Knöchel war doch zu viel für sie. Ihr Gesicht verfärbte, die Augen schlossen sich.

„Mausing, kleine, liebes. Laß doch das. Es ist ja alles gut. Gott im Himmel, was doch solch Kindskopf alles an den Tag geben kann,“ sagte er gutmütig scheltend, aber seine Stimme klang heiser, und er fuhr sich verstocken mit dem grünen Ärmel über die Augen, ehe er die schlaffe Gestalt aufhob, um sie nach Hause zu tragen.

Rose mußte vierzehn Tage lang das Bett hüten. Der verstauchte Fuß hatte zwar nicht viel zu bedeuten, aber die Angst jener Nacht und die vorausgegangenen Gemütsbewegungen zogen ihr im Verein mit einer starken Erkältung ein Fieber zu, das ihren Kräften übel mißspielte.

Indessen, diese Zeit des erzwungenen Stillschweigens brachte unberechenbaren Segen. Sie war für Rose ungefähr, was eine Seereise für jemand ist, der in einem anderen Kontinent sein Zelt aufschlagen will, eine Unterbrechung zwischen zwei Lebensabschnitten, ein Loslösen von allem Altgewohnten. Sie brachte Vater und Tochter einander näher und lehrte Rose ein tiefes Mitleid mit seinem einsamen Leben, mit der bitteren Enttäuschung, die ihm seine besten Jahre verdorben und ihn schroff und verschlossen gemacht hatte. Und das Mitleid bahnte der Liebe den Weg, das freudige Lächeln, mit dem sie ihn begrüßte, war schon jetzt kein erzwungenes mehr.

In den ersten Tagen ihrer Krankheit, halb vom Fieber betäubt, hatte sie noch einmal auf die unglückselige Geschichte zurückkommen wollen, die all ihr Denken erfüllte. So manche Erinnerung an zwecklosen Trotz bedrückte sie jetzt.

„Ich hab' dir Unrecht getan, Vater,“ flüsterte sie. „Was mußt du im Anfang von mir gedacht haben? Aber ich konnte ja nicht ahnen, daß sich alles so ganz anders verhielt — ach —“

Die Stimme zitterte schon wieder und zwischen den Händen, die sich schamboll über das Gesicht deckten, sah er das dunkle Rot aufsteigen.

Mit der jungen Dame, die ihm im Winter an seinem Tisch gegenüber gesessen hatte, den Kopf trotzig aufgeworfen, fühle Abneigung gegen ihn und alles, was sein war, in den Augen hatte er nichts anzufangen gewußt. Oft genug war er in Versuchung gewesen, sie seine harte Hand fühlen zu lassen und ihr zu zeigen, wer hier Herr im Hause sei. Das liebe Ding aber, das hier vor ihm lag, fiebernd, unglücklich, in all seinem Stolz zerbrochen, das ging ihm ans Herz; er hätte ebenso gut einem Rehtälbchen weh tun mögen.

„Kindling, davon wollen wir nun nie wieder reden, hörst du? Wir haben uns jetzt kennen und verstehen gelernt und das übrige soll uns nicht kümmern. Gott weiß, ich bin splittertoll auf deine Mutter gewesen, ich dacht', ich könnt' ihr nie vergeben, weder tot noch lebendig, aber na — ohne sie hätt' ich dich nicht, und das ist das einzige, woran wir noch denken wollen.“

Er tätschelte ihr den Kopf so energisch, als klopfte er seinen braunen Ponto; aber Rose verstand, wie es gemeint war und lächelte zu einer Zärtlichkeit, die ihren schmerzenden Kopf dröhnen machte.

Als ihrer Krankenzube trat Rose in ein neues Leben ein. Ihr war es vergönnt, was wenigen beschieden ist, nach einem verpfuschten Anfang einen neuen machen zu dürfen. Als nun der Geist harten Widerspruches in ihr zur Ruhe gekommen war, ward es ihr leichter, sich an das Leben im Walde zu gewöhnen. In der ersten Zeit, als die böse Eröffnung ihr noch in allen Nerven nachwirkte, war ihr die Einsamkeit und Abgeschiedenheit gerade recht, und später, als die Elastizität der Jugend das Feld behauptete und Lebenslust wieder aus ihren dunklen Augen bligte, da war ihr das Försthaus zu einer Heimat geworden, über deren Mängel sie lachend hinweg sah.

Für ein so junges Mädchen war die Beharrlichkeit, mit der sie an ihren Vorsätzen festhielt, geradezu erstaunlich. Ihre ganze Lebensweise wurde tatsächlich durch das Bestreben geregelt, ihres Vaters Wünsche und sein Behagen unter allen Umständen voran zu stellen, und ehe noch das Jahr zu Ende ging, war jenes gewisse ungemüthliche Etwas, das allen Häusern anhaftet, die nur von Diensthöfen geleitet werden, glücklich in der Försterei beseitigt.

„Sie haben jetzt endlich eine Häuslichkeit, lieber Förster,“ pflegte die Pastorin zu sagen, „früher war's nur eine Junggesellenwirtschaft und — nehmen Sie's nicht übel — eine recht ungemüthliche dazu.“

Marholt schmunzelte. Ja, ja, eine prächtige Hausfrau war seine Kleine geworden, das war wahr; er dachte selbst nur noch mit stillem Grauen an die Jahre, wo er ausschließlich von Lettes Gnaden abhängig gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Ratlose.

Skizze von Elise Grützel-Hamburg.

Er saß in der großen Empfangshalle des Hotels und wartete. Die Dinerstunde war vorüber und um ihn herum schwirrte und knisterte das vielfarbige Bild einer internationalen, eleganten Gesellschaft. Kellner eilten ge-

räuschlos mit Mokkakännchen und geistigen Likören über die indischen Teppiche; Kavaliere bewarben sich lächelnd um die Gunst schöner Frauen und weiche Lieder sangen die Saiten einer Geige hinter schimmernden Vorhangsfalten.





**Fräulein Minna Wedekind, die erste deutsche Briefträgerin.**  
Zu den unzähligen Berufen, die sich die Frau schon erobert hat, kommt auch der des Briefträgers. In der Gemeinde Martinroda bei Ilmenau im Thüringer Walde ist die erste Dame für diesen Betrieb amtlich eingestellt worden.

#### Die Brandenburger Glode im Dom zu Berlin.

Die alte, zerprungene Domglocke, die noch aus der Zeit des Großen Kurfürsten stammt und an der man vergeblich Reparaturen vorgenommen hatte, ist jetzt von einer Glockengießerei in Lübeck durch eine neue ersetzt worden. Dieselbe ist eine Kopie der alten und trägt die Inschrift: Jacob Wengel goß mich von Magdeburg 1685. 1907 erkrankt, reiste ich bis Straßburg. Neu goß mich nach alter Form aus altem Stoff M. u. D. Ohlken in Lübeck.

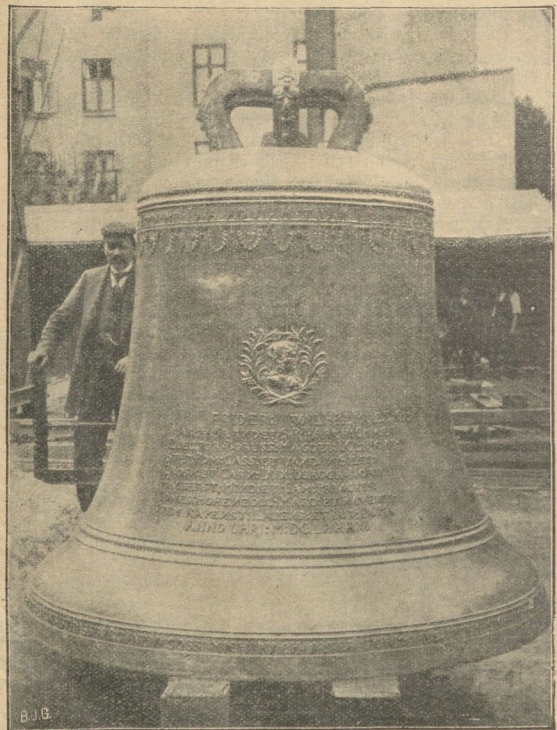
Hans Winter ließ das Zeitungsblatt sinken und folgte mit den Augen den leise schwingenden Bewegungen der großen Vortaltür. Die Politik war langweilig, das Getriebe um ihn her interessierte ihn nicht, er erwartete mit lebhafter Ungeduld eine junge Dame und wußte doch recht gut, daß sie vor einer Viertelstunde gar nicht da sein konnte. Sie hatten sich wie gewöhnlich auf 9 Uhr verabredet und es fehlten noch ganze fünfzehn Minuten.

Er war eben viel zu früh gekommen heute. Weshalb eigentlich? Für gewöhnlich pflegte er solche Vorpräzision unpünktlich zu nennen. Aber richtig, er hatte sich ja das japanische Zimmer reservieren lassen wollen, deshalb war er so zeitig dagewesen. Ob es Maria überhaupt angenehm sein würde? Sie pflegten sonst immer im Restaurant zu speisen. Aber diesmal — es war doch heute ein ganz besonderer Tag. Zum ersten Male, seit sie sich kannten, waren sie für drei Wochen getrennt gewesen, da mußte das Wiedersehen unbedingt gefeiert werden. Und im blendend hellen Hotel-Restaurant, unter den Augen

aller gleichgültigen, fremden Menschen oder gar Bekannten . . . nein, das wäre nicht festlich und nach seinem Sinn gewesen.

Hans Winter erschraf. Was wollte er denn, was war es, weswegen er mit dem Mädchen allein sein mußte, gerade heute? Maria Mortensen war ein geschicktes, amüßantes Mädchen, mit dem man sich gut unterhalten konnte. Damit hatte es angefangen, als er sie zu Beginn der Saison bei Freunden zum ersten Male sah. Sie war weniger albern, als die üblichen Dinergänschen, die man ihm anzubieten pflegte, ja, hin und wieder glitt sogar ein seltsamer Ernst über ihre Stirn, eine fast schwermütige Stimmung, die sich dann minutenlang ihrer Unterhaltung mitteilte und zu ihren strahlenden neunzehn Jahren so gar nicht paßte. Er interessierte sich für dies hübsche, kluge Kind, das mit der Mutter, einer Kopenhagenerin, in einer Alsterpension lebte, und da die Kleine in ihrer dänischen, freien Erziehung einem gelegentlichen Rendezvous durchaus nicht abgeneigt war, so kultivierte er eifrig diese neue Freundschaft, die sehr bald aus den anfänglich losen Beziehungen emporwuchs. Ans Heiraten dachte Hans Winter nicht, als eingeleiteter Junggeselle fühlte er sich dazu wenig berufen. Um so harmloser genoß er den zwanglosen, anmutigen Umgang mit der Kleinen, blonden Dänin und dachte nicht über die Freude des Tages hinaus. Maria selbst war ja so ungezwungen und heiter in seiner Gesellschaft, auch sie faßte die ganze Sache lediglich als guten Kameradschaftsbund auf, ja, sie hatte ihm sogar einmal mit ernsthafter Miene versichert, daß sie infolge einer unglücklichen Verlobungsgeschichte überhaupt eine Abneigung gegen die Ehe besäße.

Während Hans Winter wartend in der Halle saß, wurde ihm ein wenig beflommen zu Sinn. Er hatte bisher nie ans Heiraten gedacht, das war richtig. In diesen letzten Wochen aber empfand er es deutlich: das war



**Die Brandenburger Glode im Dom zu Berlin.**



keine Kameradschaftlichkeit, was da in seinem Innern stürmisch pochte und ihn mit Ungeduld nach jenen kleinen, engbeschriebenen Briefseiten anschauen ließ, die jeden dritten Tag auf seinen Tisch flatterten — das war nicht bloß Freundschaft, das war Liebe.

Und heute wollte er es ihr sagen, daß er sie liebte und daß sie seine Frau werden müsse, allen Junggesellenvorzügen zum Trotz.

Wie aber, wenn sie nicht wollte? Hatte sie ihm nicht ausdrücklich erklärt . . . ach, Unsinn, sie war ja noch so jung, und daß sie ihn gern hatte, dafür besaß er doch auch seine Beweise . . .

Maria Mortensen — das klang so weich, so dänisch, so weiblich. Ganz deutlich sah er sie vor sich mit dem seidig-blonden Haar, den blauen, blitzenden Augen und dem roten Mund . . .

Und da war sie wirklich!

„Guten Abend, mein liebes Fräulein Maria, ich habe Sie wahrhaftig gar nicht kommen sehen.“ Herrgott, wie entzückend sie aussah, so sonnenverbrannt und frisch in ihrem blaßblauen Kleidchen und dem schelmischen Mohrenblumenhut. Im Überschwang der Freude preßte er ihre Hand so fest, daß Maria glühend rot wurde.

„Nicht wahr, wir wollen hier gar nicht erst Zeit verschwenden, sondern gleich zum Essen gehen? Kommen Sie, ich habe das kleine japanische Zimmer, in das wir einmal



Ein eisernes Hochzeitspaar.

In Hüdewagen (Rheinland) feierten vor kurzem der Einwohner Karl Bever und seine Frau das Fest der eisernen Hochzeit. 65 Jahre sind die alten Leute verheiratet. Der Jubelbräutigam ist beinahe 93 Jahre und die Jubelbraut 87 Jahre alt. Beide können sich jetzt noch körperlicher und geistiger Frische erfreuen.



Zur Erhaltung von Schumanns Geburtshaus in Zwickau.

Zur Erhaltung von Schumanns Geburtshaus in Zwickau.

Das Geburtshaus des berühmten Komponisten Robert Schumann in Zwickau, welches vom Abbruch bedroht war, wird nunmehr von der Stadt zum Preise von 165 000 M erworben werden, um es für alle Zeiten in seiner ursprünglichen Gestalt zu erhalten und mit Andenken des Komponisten auszustatten.

Statistisches zum Schneefall.

Der letzte große Schneefall, von dem Deutschland betroffen wurde, läßt eine statistische Übersicht der

durchschnittlichen Schneetage in den wichtigsten Teilen des Deutschen Reiches angebracht erscheinen. In unserem Bilde stellen die Zeiten die mittlere Durchschnittsziffer dar, wie sie von den meteorologischen Beobachtungsstationen nach mehrjähriger Beobachtung festgestellt wurden. Natürlich kommen auch Jahre vor, in welchen die Zahl der Schneetage geringer oder auch zahlreicher ist. Der Anteil des Schnees am Gesamtniederschlag beträgt im Flachlande 10 Proz., im Gebirge 30 Proz. Die Höhe der Schneedecke übersteigt im Flachlande selten 38 cm, erreicht aber im Weichselgebiet 60 cm, im Gebirge beträgt sie öfter bis zu 1 m (Schneedünen bis zu 3 m).



Statistisches zum Schneefall.





einen Blick warfen, für uns reservieren lassen. Es ist Ihnen doch recht?"

Sie lächelte ein wenig befangen und sah schen zu ihm auf. — „O ja,“ entgegnete sie dann und zupfte an ihren Rosen, „ich hab' Ihnen auch etwas zu sagen, und da ist es schon schöner, wenn wir ungestört sind.“

Maria — ihm? Hans Winter schaute überrascht herum. Aber seine Freundin war eifrig mit ihren Vorstedrosen beschäftigt, und so gingen sie schweigend die Treppe hinauf.

In dem japanischen Gemach dufteten frische Maiblumen. Seide bespannte die Wände, von der Decke hing eine bunte Lampe und verbreitete weiches, farbiges Licht. Auch auf dem Damast des gedeckten Tischchens lagen Frühlingsblumen und leuchteten zwischen Silber und Kristall.

„Wie märchenhaft!“ rief Maria entzückt und sank in die mit Apfelblüten bestickten Seidenpolster. Hans Winter lächelte. Ihn bezauberte ein anderes Märchen und er hätte dieses lebendige, warmblütige Märchenwesen am liebsten schon jetzt in seine Arme genommen und innig geküßt.

Aber der Kellner servierte fürs erste noch mit königlicher Würde das Souper, brachte den Sekt und die Zigaretten, so daß zu irgendwelchem Überschwang der Gefühle keine recht geeignete Gelegenheit blieb. Indessen plauderte Maria ein wenig über den Verlauf ihrer Reise, er selbst erzählte ihr von den letzten Bildern, die er verkauft hatte, aber die Unterhaltung wollte nicht wie sonst herzlich und warm werden. Bald stockte das Gespräch, dann wieder wurde Maria plötzlich feuerrot und brach hastig ab — sie waren beide anders, als sonst, nicht unbefangen und offen, wie früher.

Endlich war das kleine Mahl beendet. Der Kellner hatte seine Pflichten erledigt. Jetzt werde ich es ihr sagen, dachte Hans Winter, jetzt . . . da fühlte er eine kleine, schwächerne Hand auf seinem Arm . . .

„Maria?“

„Ich habe Ihnen schon angedeutet, daß ich Ihnen etwas zu sagen hätte, lieber Freund,“ begann das Mädchen ganz leise, ganz schen, und als hätte sie einen schwierigen Satz mühsam auswendig gelernt, fuhr sie zaghaft und fast tonlos fort: „In Kopenhagen habe ich ja meinen Vetter Carsten wieder gesehen, Mama wünscht, daß ich mich mit ihm verlobe.“

Dann blieb es still unter der bunten Lampe. Der Maler fand nicht gleich eine Antwort. Die unvermutete Nachricht war ihm eiskalt ins Herz gegangen und hatte seine überschäumende Sehnsucht stumm und hart gemacht.

„Weshalb erzählen Sie mir das?“ fragte er endlich.

Das Mädchen sah unsicher zu ihm auf. „Ja, wenn sollte ich es denn sonst erzählen, wenn nicht Ihnen? Außer meiner Mutter sind Sie doch der einzige Mensch, mit dem ich alles besprechen kann.“

Er lächelte steif. „Ihre Ansichten über die Ehe haben sich sonderbar rasch geändert, mein gnädiges Fräulein. Besinnen Sie sich auf unser Gespräch an der Elbe? Damals sagten Sie mir, Sie würden niemals auch nur an eine Heirat denken.“

„Tawohl, ich besinne mich sehr gut,“ entgegnete sie ernst. „Aber bedenken Sie, daß auch Ihre Meinung über diesen Punkt sich vollkommen verschoben hat. Damals stimmten Sie mir völlig bei; inzwischen jedoch schrieben Sie mir in einem Ihrer letzten Briefe, daß es eventuell doch möglich wäre, daß Sie selbst . . .“

„Aber liebste Freundin, das war ja —“ er hielt inne. Wie konnte er ihr jetzt gestehen, daß er bei dieser Anspielung nur an sie gedacht hatte, jetzt, da sie anscheinend schon gebunden war, zum mindesten sich für einen anderen interessierte und ihn nur noch so als eine Art Beichtvater betrachtete, dem sie in einer Herzensangelegenheit sich anvertrauen konnte.

„Sehen Sie, Sie geben es selbst zu, schweigen ist so viel wie eingestehen,“ füuhr das Mädchen fort. „Sehen Sie doch nicht so böse aus, Hans. Ich brauche Ihren freundlichen Rat. Vor drei Tagen, als mein Vetter sich mir gegenüber aussprach, da kam mir das alles so plötzlich, daß ich mich

wirklich nicht gleich entschließen konnte. Ich hatte nie vorher daran gedacht, ihn zu heiraten. Er ist ein netter Kerl und wir amüßerten uns miteinander, das war alles. Und da kam mir gleich der Gedanke: was Sie wohl dazu sagen würden, und ob Sie fänden, daß er der richtige Mann für mich sei, und — und da fiel mir ein, daß Sie ja doch auch bald heiraten wollten, und wenn ich Sie dann nicht mehr hätte, dann — dann,“ sie sprach den Satz ganz leise und ohne aufzublicken zu Ende, „dann wäre es schon besser, diesen da zu nehmen und gar nicht mehr an Sie zu denken.“

„Maria, süße Freundin, ist das wirklich wahr? Haben Sie an mich dabei gedacht?“ Jetzt nahm Hans Winter die heiße Hand, die noch immer auf seinem Arm lag, behutsam zwischen seine Finger und küßte sie sanft.

„Und dann — haben Sie dann „ja“ gesagt?“ Er fürchtete sich vor der Antwort, wie ein Schuljunge, der Schläge bekommen soll, aber er fragte doch.

Ganz langsam schüttelte das Mädchen den blonden Kopf. „Nein, Hans, ich konnte nicht gleich ja sagen, obgleich Mama mich drängte und quälte. Sie sagte, die Freundschaft mit Ihnen würde doch nicht von Dauer sein, so etwas fände früher oder später immer ein Ende. Aber ich blieb fest. Ja wollte Sie erst um Ihren Rat bitten.“

„Süße, liebste, einzige Maria, du hast also nicht Ja gesagt, bist frei zurückgekommen?“ Ein Zubeln ging durch seine Seele. „Weißt du auch, was das bedeutet: einen anderen um Rat fragen, wenn man einen Heiratsantrag bekommt? Daß heißt erstens, daß du deinem Vetter nicht so viel Reue entgegenbringst; denn wenn man einen Menschen wahrhaft lieb hat, dann fragt man keinen anderen. Und zweitens, daß dieser andere dir am Ende nicht so ganz gleichgültig sein kann —“ er fühlte, wie die kleine Hand in der seinen zitterte — „daß du ihn vielmehr sehr lieb haben mußt. Maria,“ er legte seine beiden Hände auf ihre Schultern und sah ihr gerade in die Augen, „wenn dieser Andere dich fragen würde: willst du meine Frau sein, würdest du dann auch sagen: ich muß mir erst Rat holen?“

Tief erglühend versuchte das Mädchen seinen Blicken auszuweichen. „Aber . . . der Brief, — Sie haben mir doch geschrieben —“ Sie sah in ihrer Verwirrung so unendlich reizend aus, daß Hans Winter, der Junggeselle und Ehefeind, sich nicht länger beherrschen konnte, sondern mit stürmischer Bewegung die liebe, zierliche Gestalt in seine Arme schloß.

„Liebste, begreiffst du denn nicht? Du warst doch damit gemeint, dich wollte ich heiraten. Ich hab' dich ja schon lange unbewußt lieb gehabt. Und da kommst du, fragst ausgerechnet mich, ob du den Anderen heiraten sollst . . . Sieh, Maria, unsere Freundschaft war ein gutes, haltbares Ding, solange kein Dritter sich dazwischen drängte; wir hatten Freude aneinander und fühlten uns ganz sicher in unserem Zweibund. Dann kam die Entscheidung. Als du mir zum erstenmal von deinem Vetter schreibst, da empfand ich etwas, das ich bisher nicht gekannt hatte. Ich fürchte, es war die Eifersucht, jenes grünäugige Schensal, das uns nimmer freigibt und vor dem ich mich so sicher glaubte. Deutlich spürte ich Gefahr, und um sie abzuwenden, machte ich in dem bewußten Brief an dich die Bemerkung von meinen Eheabsichten. Armes, süßes Kindchen, du hast sie falsch gedeutet! Und hättest du nicht so viel Mut besessen, deine Entscheidung freiwillig hinauszuschieben, bis du Ratlose dir meinen Rat geholt . . .“

Lachend verschloß Maria dem Spötter den Mund.

„Nicht, mach' dich nicht über mich lustig. Ratlos bin ich noch immer. Ich hatte so fest an die Freundschaft zwischen uns beiden geglaubt . . .“

„Nicht philosophieren, Maria. Liebe braucht keinen Rat, die löst allein den Zauber und fragt nicht viel . . .“

Wieder atmete das Schweigen im Raum. Aber es war eine süß durchglühete, seltsame Lautlosigkeit, und nur der besausende Duft der Frühlingsblumen schiffte durch die warme Stille. — — —



Du weicht, in dieses Lebens Wirren  
 Rand feiner je das Waäre noch;  
 Du weicht, des Menschen Teil ist Irrer;  
 Du weicht's — und du vergißt es doch!

## Fürs Haus.

Nähmt dich, das Dasein ganz zu fennen,  
 Und bleibst ein lörrich Menschentind,  
 Hörr dich so gern den Wesen nennen  
 Und bist oft mehr als taub und blind.

### Liebe.

Glück, o Himmelswunder, Liebe!  
 Du Atemzug der Seligkeit!  
 Du frisches Weh'n der gold'nen Zeit  
 In uns'ren schwülen Seins Getriebe!  
 O Herzschlag du in jeder Brust,  
 Du Menschentrost, du Götterlust!  
 Es wogen ruhlos Flut und Welle,  
 Die eine folgt im Meer der andern,  
 Und Sterne und Planeten helle,  
 Sie geh'n im Reigen und umwandern  
 Von Pol zu Pol mit Jubelschall  
 Phöbus Apollons gold'nen Ball.  
 Tegnér.

### Zur Zeit des nassen und tauenden Schnees.

Ertältungen, Husten und Schnupfen sind jetzt an der Tagesordnung, und wenn seine Gesundheit lieb ist, der möge darauf achten, daß er warme und trockene Füße behält. Dabei fühlt man sich wohl und merkt die Kälte der Luft ganz wenig oder nicht in unangenehmer Weise, denn der Körper befindet sich dann in der Möglichkeit, der Kälte nötigen Widerstand zu leisten. Bei kalten oder nassen Füßen dagegen kann man bemerken, wie ein unangenehmer Kältehaue den ganzen Körper durchdringt.

Zu keiner Zeit begegnet man auf den Straßen so vielen Geschütern, welche den Ausdruck des Frörens zur Schau tragen, wie zur Zeit nassen und tauenden Schnees, der das Leder des Schuhwerkes bald durchdringt. Nasse und kalte Füße führen zu den meisten Ertältungen, und besonders Kinder sollte man dazu anhalten, bei Tau- oder Regenwetter nach Rückkehr von der Schule die Strümpfe zu wechseln. Gerade unsere Kleinen sind erfahrungsgemäß am schmerzhaftesten vor Ertältung zu schützen, weil sie am wenigsten abgehärtet sind gegen die Unbilden der Bitterung. Um so mehr aber soll man alle Vorichtsmaßregeln ausüben, das heißt, nicht die Kinder nicht verzärteln, sondern nur die möglichste Sorgfalt auf ihre Kleidung beim Temperaturwechsel nehmen. Man gestalte den Kindern niemals, im warmen Zimmer die Sachen anzubehalten, welche sie draußen gegen die Kälte schützen sollen, wie Hut, Mäntelchen, Tücher und dergleichen. Nichts ist gefährlicher und führt leichter zu den schweren Ertältungen. Erst kurz vor dem Fortgehen kleide man die Kinder an; will man Besuche mit ihnen machen, so ziehe man ihnen in der fremden Wohnung die wärmenden Sachen gleich wieder aus, gedent man auch nur einige Minuten zu bleiben. Man weiß ja, wie solche Besuche sich oft in die Länge ziehen. Gewöhnt man die Kleinen frühzeitig daran, den Mund geschlossen zu halten und durch die Nase zu atmen, so verringert sich die Gefahr der Ertältung wesentlich.

### Für die Küche.

Ein Grog wird nur dann schmackhaft, wenn das dazu benutzte Wasser frisch aufgesetzt und, sobald es kocht, benutzt wird. Je länger es siedet, je weniger schmackhaft wird das Getränk. Zu süßer Grog macht Kopfschmerzen. Die bei seiner Bereitung

verwendeten Spirituosen sollten von bester Art sein und die Gefäße nie einem anderen Zwecke dienen.

Böregemüse, besonders Kohllarten, müssen vor dem Gebrauch gewässert und dann lauwarm abgewaschen werden. Wollte man die trockenen Blätter waschen, so würden sie zerbröckeln. Es ist auch vorteilhaft, das Gemüse vor dem Kochen noch ein- bis zweimal abzubrühen, dadurch verliert es seinen herben, manchmal tabakartigen Geschmack. Die durch dies Verfahren entfernten Nährstoffe können durch Hinzufügen von Nährsalzen ersetzt werden. Einige getrocknete Gemüse, wie grüne Bohnen und Möhren, auch Kohlrabi, gewinnen an Wohlgeschmack, wenn ihnen beim Zubereiten wenig Zucker zugefügt wird. Jedoch nicht so viel, daß er allzu stark durchschmeckt. Er soll nur mildernd wirken.

Sardellenbutter. 125 Gramm gewässerte und entgrätete Sardellen werden mit 250 Gramm ungeschälter Butter in einem Porzellanmörser feingestochen, durch ein Sieb gestrichen, in einem Steinbüchsen kalt aufbewahrt und dann zum Bestreichen von gerösteten Semmelschnitten, sowie zum Würzen von kalten und warmen Saucen benutzt.

Zur Bereitung einer vorzüglichen Cervelatwurst, die sich fast ein Jahr vollkommen gut und wohlgeschmeckend hält, nehme man 5 Kilogramm mageres, 1 Kilogramm fettes Schweinefleisch (am besten vom Schinken oder Rippenstück), 3 Kilogramm mageres Rindfleisch vom Rücken oder der Lende und 1 Kilogramm ungeräucherten Speck, befreie das Fleisch von Haut und Sehnen, mahle es auf einer Fleischmühle oder habe es so fein, daß es eine teigartige Masse bildet, durchsetze dieselbe mit 16 Gramm feingestohlenen, 32 Gramm ganz weißem Pfeffer, 375 Gramm Salz und 20 Gramm gestohlenen Salpeter, fülle diese Masse sehr fest in Schweins- oder Rindsdärme, hänge die Würste an einer Stange zwei Tage in ein luftiges Gewölbe und nach dieser Zeit 12 bis 16 Tage in die Rauchkammer oder Esse, wobei das Heizen nie lange ausgekocht werden darf.

Englisches Kalbsleber. Man läßt sich das Fleisch färbig, fingerdick, 8 bis 10 Zentimeter Durchmesser, schneiden, klopft es mit dem Kotelettmesser, bestreut es mit Salz und Pfeffer, brät es in der Butter unter fleißigem Besüllen auf beiden Seiten und garniert es mit dünnen, goldgelb gerösteten Speckstücken, eine Sauce dazu reichend, bestehend aus einem Schweißmehl, bereitet von der angegebenen Butter und dem Mehl, verkostet mit der Brühe, abgeschmeckt mit den Sardellen, gewiegten Champignons, Pfeffer und Salz. Auch kann man die Steaks, fertig gebraten, 15 Minuten in der Sauce dünsten, aber nicht kochen lassen, und sie in dieser servieren.

### Haushirtschaft.

Eichenholzmöbel müssen von Zeit zu Zeit mit einer guten Bohnermasse eingereiben und gewischt werden. Man hüte sich aber, die Masse zu dick aufzutragen. Je weniger man nimmt und je besser man das Wenige verreibt, um so größer ist der Glanz. Traut sich jemand nicht selbst eine gute Ausführung dieser Arbeit zu, dann ist es schon besser, sie einem geübten Tischler zu übertragen.

Wachgeschirre werden von manchen Hausfrauen nach dem Ausschneuern und Abspülen auf dem Herd getrocknet, ein Abtrockentücher zu sparen. Sehr oft leidet

aber die sparame Hausfrau hierdurch mehr Schaden, als Nutzen, denn wenn die Herdstelle, die zum Trocknenplatz ausersehen ist, nur etwas zu heiß ist, leidet die Lösung der Töpfe und diese werden led.

Haarbürsten, Kleiderbürsten, Besen, kurz alle Bürsten, die zum Reinigen der Kleider und Geräte oder des menschlichen Körpers selbst benutzt werden, sind stets peinlich sauber zu halten. Sie müssen, damit sie ohne Schaden gewaschen werden können, nicht aus eingeleimten, sondern eingebundenen Borsten gemacht sein. Solche Bürsten sind zwar im Anlauf etwas teurer, halten aber um so länger und können ohne Schaden mit Wasser und Seife in Berührung kommen.

Behandlung des Bügeleisens. Manche junge Hausfrau klagt fortwährend über unsaubere Bügeleisen und achtet zu wenig auf gewisse Kleinigkeiten, um stets blendend weiße Wäsche zu bekommen. Man setze das Eisen nie auf den Herd, und sobald der glühende Stahl hineingetan ist, lege man das Eisen eine Minute auf die Seite um, da sonst die Platte leicht verengt wird; ferner reibe man das Eisen vor jedesmaligem Gebrauch mit Rostpapier und einem reinen Tuche ab und pade es nach dem Gebrauche in sauberen Planell ein, um es vor Feuchtigkeit und Rost zu bewahren, und man wird niemals über rostige Wäsche zu klagen haben.

### Erprobtes.

Reißerbesen halten länger, wenn sie vor dem Gebrauch gereinigt werden, damit die Ruten geschmeidig bleiben und nicht so leicht zerbrechen. Sehr breite Besen binde man in der Mitte einmal zusammen, es läßt sich dann besser mit ihnen kehren.

Scheuerlappen zerreißen nach längerem oder kürzerem Gebrauch gewöhnlich gerade in der Mitte. Man lasse sich die kleine Mücke nicht verdriessen, den Lappen zusammenzusteupepen, d. h. die Außenenden aneinander zu nähen, und wird dann bemerken, daß ein so geflickter Lappen noch einmal so lange wie der neue hält.

Porzellangeschirre, das in Soda oder gar mit Eisenwasser abgewaschen wurde, muß sehr gut mit kochend heißem Wasser gespült werden, da es sonst sehr leicht den Geschmack der benutzten Reinigungsmittel auf die Speisen überträgt.

### Gesundheitspflege.

Getränke für Fieberkrante. Das beste Getränk ist frisches, gutes Quellwasser, wo dieses nicht zu haben ist, gut filtriertes Leitungswasser. Wo kein Filter vorhanden, kochte man das Wasser ab und lasse es an frischer Luft abkühlen. — Gutes Selter- oder Sobawasser, Wasser mit gutem Rotwein vermischt, frische Buttermilch, d. h. wenn der Arzt diese erlaubt, Zitronenlimonade, sowie solche von Fruchtsäften sind geeignete Getränke. Am besten aber ist das reine Wasser; es bildet die hauptsächlichsten Bestandteile aller Gewebeflüssigkeiten und Gewebe unseres Körpers, es verleiht dem Ernährungsmaterial die geeignete Form, um aufgesaugt werden zu können; es ist das geeignete Mittel, um die schädlichen Stoffe aus unserem Körper fortzuschwemmen und zu entfernen. Die dem Wasser zugefügten Säuren von Früchten, Wein usw. sind nur bestimmt, die Geschmacksempfindung anzuregen, die bei dem Kranken stets der Anregung bedarf und beruhigend auf die Nerven zu wirken.



## Humor und Rätsel.

Bekierbild.



Du, Männchen, ich glaube, da kommt unser neues Dienstmädchen.

**Aus einer Theaterkritik.** „Während des letzten Aktes entstand ein kleiner Brand auf der Bühne. Zum Glück hatten die Zuschauer sich lange vorher in aller Ruhe entfernt.“

**Begründung.** „Ihr Männer sucht bei den Damen immer nur Geld, Geld und Geld!“ — „Müssen wir auch, denn ihr Frauen führt ja beständig Krieg, Krieg und Krieg!“

**Die vorsichtige Mutter.** „Wie, barfuß bei dieser Kälte, frierst du denn nicht, Seppi?“ — „Ne.“ — „Warum hat die Mutter dir denn das dicke Tuch um den Kopf gebunden?“ — „Damit ich mich nicht erkälte!“

**Beweis.** Studio: „Wieder ein Beweis, daß Kälte die Körper zusammenzieht: je frohger mein Onkel gegen mich wird, desto dünner wird auch mein Geldbeutel.“

**Hofratsseher.** „Sie können sich vor der fürchterlichen Ede und Poere einer solchen Wüste keinen Begriff machen, Herr Müller.“ — Gerichtsvollzieher Müller: „Na, na — wo ich fast alle Tage auf 'ne Studentenbude komme?“

**Reid.** „Weißt du, Cse, dein Bräutigam ist aber doch recht klein!“ — „Klein, aber mein!“

**Weggekapert.** Prinzipal: „Donnerwetter, es ist Ihnen also gelungen, bis zum Chef der Firma Blumenfeld & Reiter vorzudringen? Das gelang noch keinem meiner Reisenden! . . . Hat er Ihnen eine belangreiche Bestellung aufgegeben?“ — Reisender: „Nein, aber er hat mich auf der Stelle mit doppeltem Salär engagiert!“

**Modern.** „Du hast einen polnischen Adligen geheiratet? Wie heißt denn der Auserwählte deines Herzens?“ — „Ach, weißt du, ehe ich seinen Namen werde aussprechen können, sind wir wohl längst wieder auseinander!“

**Ein Musikkenner.** „Sag mal, Emil, wozu sind denn die schwarzen Tasten auf dem Klavier?“ — „Aber, Menschenkind, damit werden doch die traurigen Melodien gespielt!“

**Bergeflüch.** Herr Viertypierl: „Jetzt war ich schon dreimal abends am Briefkasten, der in der Nebenstraße am Wirtshaus hängt, jedesmal bin ich betrunken nach Hause gekommen, aber den Brief habe ich noch immer in der Rocktasche!“

**Erklärt.** „Na, Frau Meyer, schau's doch Fräulein K. an, die wird aber häßlich. Ihre Nase wird ja immer länger.“ — „Ja, ja, das kommt halt daher, daß sie ihr Erbräutigam ein ganzes Jahr an der Nase herumgeführt hat.“

**Aus der Instruktionstunde.** Unteroffizier: „Eine Salve muß sein, wie ein einziger Knall — selbst wenn sie von 1000 Leuten abgegeben wird. Aber das, was ich heute von euch gehört habe, war schon der reine Schuhplattler!“

**Die spazame Hausfrau.** „Wie, deine Frau löst sich nicht einmal eine Bahnsteigtarte, wenn sie dich erwartet?“ — „Nein, dafür bringt sie mir immer für zehn Pfennige Lebertafel mit!“

**Kunstverständnis.** Frau Schulze (im Konzert zu einer zu spät kommenden Bekannten): „Kommen Sie an meine grüne Seite, Frau Müller, sie spielen gerade die neunte Sinfonie.“ — „Was Sie sagen! Da müssen doch die anderen acht man sehr kurz gewesen sein!“

**Schneiderrechnung.** Kunde: „Wieviel kostet dieser Anzug bei Barzahlung?“ — Schneider: „Achtzig Mark.“ — Kunde: „Und wieviel auf Kredit?“ — Schneider: „Einhundertsechzig Mark, die Hälfte ist aber bei Lieferung anzuzahlen.“

### Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben: A Ah; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V W H die drei Spieler.

Wenn einer Pech hat, so kann er sogar ein Spiel mit 10 Matadoren verlieren. Wie das möglich ist, soll hier gezeigt werden. Es wird nach Werten gereizt. B hat bis d-Handspiel gehalten und dann gepakt; H reizt aufgedeckten Null auf folgende Karte:

b10, D, 8, 7; cA, K, D, 9, 8, 7.

Deutsch:

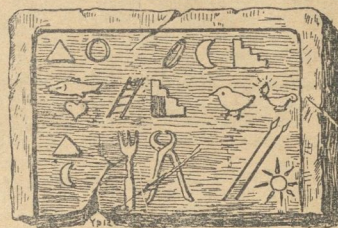


Französisch:



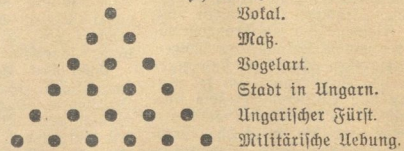
M, der Spieler in Mittelhand, behält aber das Spiel und meldet a-Handspiel. Dasselbe geht mit 10 Matadoren, wird aber verloren, da die Gegner bis 63 kommen. Der Spieler kommt beim zweiten Stich ans Spiel. Welche Karten hatte der Spieler und wie ging das Spiel?

### Hieroglyphen.



(Von jedem Bilde gilt nur der Anfangsbuchstabe. Die Vokale sind zu ergänzen.)

#### Pyramide.



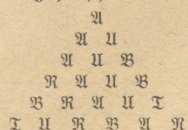
Jede Reihe ist aus der vorhergehenden zu bilden durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben.

### Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

#### Rätselsprung.

Der Herbstwind weht, die dürren Blätter fallen.  
Was meinst du?  
Getrost! Auch dir wird einst nach kurzem Wallen  
Ersehnte Ruh! L. Ziel.

#### Zahlenpyramide.



#### Bilderrätsel.

Männergesangsverein.

#### Worträtsel. Universitätsprofessor.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H.,  
Soubodbrüderlei, Cöthen, Kub. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen





# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Ercheit Mittwoh und Sonnabend.

Abonnementspreis

halbjährlich 1,05 RM. vranumerando, durch die Post oder andere Weisen 1,20 RM., durch die Weiseträger frei ins Haus 1,45 RM.

Insertionspreis

für die einpaltige Zeile pro Woche oder deren Raum 15 RM., bei Privat-Anzeigen 10 RM., Anzeigen pro Zeile 25 RM.

Interess

werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 13.

Nebra, Sonnabend, 14. Februar 1914.

27. Jahrgang.

### Änderung des Militärstrafgesetzbuches.

Eine Ergänzung zum Militärstrafgesetzbuch ist vom Bundesrat in feiner letzten Sitzung beschlossen worden und dem Reichstage bereits zugegangen. Sie betrifft Änderungen der §§ 66, 70, 75 u. a. des Gesetzes, die von unerlaubter Entlohnung und Falschmeldung, sowie von früheren Handlungen gegen die Weisungen der militärischen Unterordnung handeln. Der Entwurf dieser Änderung ist dadurch veranlaßt worden, daß der Reichstag bei der Errichter Nebreroffenbarung die Strafbestimmungen des militärischen Strafrechts geändert hat. Es wurde ein Vergleich zwischen diesen Strafbestimmungen und den im Militärstrafgesetzbuch für geringere Vergehen vorgesehenen Strafen notwendig. Allerdings hat man sich nicht ganz auf einen solchen Ausweg bedacht.

Der neue Entwurf enthält bei allen Paragrafen den Zusatz, daß in minder schweren Fällen (was bisher nicht vorgesehen war) eine bedeutend geringere Bestrafung eintreten kann, als sie gemindert für Überleitung der Weisung vorgesehen ist. Baldmöglichst wird zu dem neuen Entwurf getrieben.

Man hat sich durch das Gesetz vom 8. August 1913 mehrere Strafvorschriften des Militärstrafgesetzbuches wesentlich geändert worden. Es handelt sich dabei um eine der bedeutendsten Strafvorschriften für die Weisung und militärischen Aufsicht. Die kaiserliche Weisung des ganzen Militärstrafgesetzbuches ist dadurch insofern durchbrochen worden, als ein Mißverhältnis zwischen den Weisungen für jene Verbrechen und denen für andere, ihnen Wesen nach weniger schwere Verbrechen entstanden ist. Die geringste Strafe für militärischen Mißverhältnis beträgt nach dem neuen Gesetz sechs Monate. Bei erschwerenden Umständen ist eine sechsmonatige Strafe. Die untere Strafgrenze fällt dadurch mit der unteren Strafe des zivilen Strafrechts überein. Die für das an sich weniger schwere Verbrechen des einfachen fahrlässigen Ungehorsams gegen eine Weisung ist, wenn ein solcher Angriff im Dienst begangen ist, muß er sogar nicht vorläufiglich vorläufiglich Freiheitsstrafe gefällig werden.

Dieses Mißverhältnis kann zu sachlich nicht begründeten Ungleichheiten in der Rechtsprechung führen. Zu befehlen ist es nur durch eine der Strafvorschriften im § 66 August 1913 entsprechende Strafvorschrift der unteren Strafgrade für solche Verbrechen, die ihrer Natur nach als weniger schwer anzusehen sind als militärischer Mißverhältnis und Unterordnung. Das Kriegsministerium ist ihnen vor einigen Monaten in eine Prüfung dieser Frage eingetreten. Zur Ergänzung ist ein neuer Entwurf, der dem Reichstage nunmehr zugegangen ist. Er ist übrigens nicht nur auf den Ausweis des oben bezeichneten Mißverhältnisses gerichtet, sondern auch die mildere Bestrafung einiger anderer Vergehen ermöglichen, soweit das nach den Erfahrungen der Praxis ohne Gefährdung der Weisungsdurchführung geschieht. Eine durchgreifende Umarbeitung des Militärstrafgesetzbuches ist nur in engen Zusammenhänge mit der des bürgerlichen Strafrechts denkbar. Eine solche Umarbeitung bedeutet der neue Entwurf daher nicht. Er stellt vielmehr nur darauf hin, die oben erwähnten Ungleichheiten zu beseitigen, was um so weniger bedenklich ist, als durch die Änderungen der unteren Wert des Gesetzes keine Einbuße entstehen kann.

Man wird sich erinnern, daß damals, als das Urteil gegen die Errichter Nebreroffenbarung den Reichstag nach einer vollständigen Umarbeitung des Militärstrafgesetzbuches, gleichsam nach seiner organischen Einordnung in das bürgerliche Strafrecht laut wurde. Die dem Reichstag, der damals wohl der Errichter des Bundesrats entzogen, trägt die vorliegende Ergänzung insofern Rechnung, als sie für gewisse Fälle eine bisher unbekannte Miße zuläßt. Der neue Entwurf enthält nicht nur sachlich bald vom Reichstage angenommen werden, um so mehr, als er lieber die Grenze besser darstellt, was die Militärbehörde augenblicklich gewöhnen zu können glaubt.

fehlen, sondern zwei Kolonnenmaschinen mit 4 Wasserrotzylinder, da ein Kanonenboot notwendig für seine besonders großen Geschwindigkeit bedürftig ist, wie die Kolonnenmaschinen. Die Besetzung wird aus 4 Stütz 10,5 Zentimeter Schnellladegeschossen und 4 Stütz 8 Millimeter Waffengeneratoren bestehen, was eine Beschäftigung von 2 Schnellladegeschossen gegen die bisherigen Kanonenboote bedeutet. Die Fertigstellung des Schiffes soll im Herbst 1915 erfolgen. Wo es dann fastfertig werden wird, ist noch nicht feststehend. Möglicherweise wird es ein der älteren Kanonenboote in den ostafrikanischen Gewässern abgeben. Das Boot ist für Vermessungszwecke eingerichtet.

### Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.) Berlin, 12. Februar.

Der Reichstag stimmte am Dienstag zu nächst dem Antrag v. Graf v. (sonst) zu, die für die Mail-Propananda in San Francisco ausgesetzte halbe Million für allgemeine Landespropananda zu verwenden, und legte dann die Besprechung über das Kapitel Reichsgesundheitsamt fort. Abg. Meyer-Gelle (nat-lib) begründete die Beschlüsse die Erläuterungen über den Gesundheitszustand der Arbeiter in der Großindustrie. Abg. Wächter (sonst) wünschte reichsgesundheitliche Regelung des Arbeitsunternehmens, während Abg. Kling (sonst) die Entscheidung auf dem Wege der durch Automatie, befragte. Abg. Dr. v. an Galle (nat-lib) empfahl seine Resolution, die die Zurückleitung allgemeiner Grundzüge der Regelung der Arbeits- und Arbeitsverhältnisse des Arbeitsunternehmens mündete. Abg. v. (sonst) mündete die Erläuterung der Duanantennenschriften für die Schlichte der Arbeiter. Abg. v. (sonst) mündete die Erläuterung der Duanantennenschriften für die Schlichte der Arbeiter. Abg. v. (sonst) mündete die Erläuterung der Duanantennenschriften für die Schlichte der Arbeiter.

Der nächste Beratungstag des inneren Organs begann mit den Forderungen für die Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft. Die Schäden des Heu- und Guterwagens geben dem Zentrum den Anlaß zu einer Entschließung, worin die Ausweisung einer Anstalt für ein gutes Mittel gegen diesen Schaden gefordert wird. Naturgemäß fand dieses Verlangen, das vom Abg. v. v. an n wirksam begründet wurde, die Unterstützung aller bürgerlichen Abgeordneten aus den Reihen.

Ministerialdirektor v. Siquier meinte freilich, die Ausweisung der Prämie werde nichts helfen. In den Kreisen der Weinbergbesitzer ist man jedoch der Meinung, daß die Regelungen die

Verstärkung des Saureturns bisher nicht genügend genau betrieblen haben. Nach andere Gründe der Kulturpflanzen, insbesondere des Weins und des Obstes, bedürfen eines verstärkten Schutzes gegen schädliche Insekten.

Der Nationalliberalen beantragte Dr. v. v. eine dahin zielende Entschließung. Es handelt sich dabei, wie sein Parteigenosse v. v. ausführte, teils um die Beschädigung, teils auch um den Kampf gegen gewisse Insektenarten. Nicht mit Unrecht nannte der Redner die Dienstadt die Rechte der Landwirtschaft, und er ermahnt sich bei dem Reichstag, als er ihre Erhaltung mündete, um den Weisungen das Leben hoffentlich zu machen. Welche Entschließungen wurden angenommen. Dann wandte sich die Errichter dem Patentamt zu. Der Abg. Giesel (sonst) verteilte hierbei das

unte Stunde brachte, eruchte Vizepräsident Döppe in deutscher Anrede auf das preisliche Abgeordnetenhaus die Herren, sich in der Zeit des Stenographenstreiks fürger zu setzen.

Abg. Dr. Völkner (nat-lib) behauptete, daß in die ganz unpolitische Frage des gewerblichen Rechtsstreits ein Gegenstandswort gegeben und Angelegenheiten hineingetragen worden ist.

Dann machte Ministerialdirektor v. Siquier die Mitteilung, daß der endgültige Entwurf des neuen Patentgesetzes nachteilig im nächsten Winter vorgelegt werden würde. Dem Hinweis der Abgeordneten wurde damit ein Ende gemacht werden können. — In der nun in Angriff genommenen Beratung der Verbandsvereinsangelegenheiten sprach Abg. Bauer (sonst) ungeschicklich der Bitte um Präsidententisch reichlich zum Ausdruck. Er kritisierte scharf die Entscheidungen des Reichsvereinsamtes über Betriebsunfälle und zog sich einen Ordnungsruf zu als er von der preussischen Regierung sagte, sie habe sich einer Gesetzesänderung fahrlässig gemacht bei der Durchführung der Reichsvereinsangelegenheiten. Redner behandelte dann eingehend die Verhältnisse in den Orts- und Betriebsvereinsangelegenheiten und den diesbezüglichen Wahlen. Dann verlegte sich das Gaus.

### Aufbruch in Tokio.

Die Erregung der Bevölkerung Tokios über die Verleumdung in der japanischen Marine und über die hohen Steuern für Bunde des Meeres und der Flotte hat einen beschleunigten Ausbruch herbeigeführt. Sie hat zu einer Demonstration geführt, deren Verlauf noch nicht zu übersehen ist. In einzelnen Punkten darüber folgende Gemeldet:

Am Dienstag drang die vor dem Parlament verlesene Dränge, als für die Verleumdung des von der Flotte einbrachten Mißtrauensvotums gegen die Regierung mitgeteilt wurde, in die Hände des Parlaments ein und verurteilte die Flotte zu lösen. Gegen Abend versammelten sich die Zuhörer. Es kam wiederholt zu Zusammenstößen mit der Polizei, in deren Verlauf mehrere Verletzte wurden und viele verhaftet wurden. Ein zu Hilfe gekommenes Infanterieregiment unterstellte das Parlamentsgelände und das Marineministerium. Die Volksmenge griff die Abgeordneten der Seemarinepartei an, die gegen das Mißtrauensvotum gestimmt hatten.

Während der Debatte im Parlament über das Mißtrauensvotum, das mit 205 gegen 168 Stimmen abgelehnt wurde, gab es



Die Erregung der Flotte durch die Mächte hat das Volk bereits veranlaßt. Die Bewegung durch die Flotte hat den Stadt über Nacht Straßen, Spinnere, Ärzte, Heine Schauhäuser und Soubertier gebracht. Und das Volk von Stutut hat, wie die Soldaten Europa arbeiten, im Schwelge ihres Angehens für die Bevölkerung von Stutut arbeiten. Kann man es den Bürger verargen, daß sie in fühler Philosophie zu dem Ergebnis kamen: die Soldaten arbeiten für uns, es wäre geradezu ununter Wert, wenn man nicht selbst für uns arbeiten zu wollen!

Nur eines hört an der Befehung durch die europäischen Truppen. Schnell haben die Bürger in städtischen Fragen zu gleichgültigen Bürger und die Beamten von vorgelesen das Wort gelernt: Selbstregierung! Man verführt sie an der Selbstregierung. Der Wasser und die Naturalien rollen nicht mehr so leicht von Hand zu Hand. Die Mächte, die einst einen schönen Karren, eine Woge oder eine Schiffe zu gerne nahmen, bieten traurig drein. Also basir der Krieg und die Belagerung? Daß die Soldaten Europas für Stutut arbeiten, ist in der Ordnung; aber muß es denn

Abg. 6893, für Haupt (sonst) 12.600 Stimmen. Es ist also Stichwahl zwischen Schiele (sonst) und Haupt (sonst) notwendig. — Bei der Hauptwahl im Januar 1912 wurden abgegeben: für Haupt (sonst) 11.600, v. Dören (sonst) 970 und Werten (sonst) Abg. 8201 Stimmen. 28 Stimmen waren zerstreut. Bei der Stichwahl legte der Sozialdemokrat Haupt mit einer Mehrheit von 7 Stimmen über die Wählervereinsvereine v. Dören (sonst), auf den 15.266 Stimmen entfielen.

Die Reichstagskommission zur Beratung der Frage des militärischen Waffenangebots wird am 18. d. Mts. zu ihrer ersten Sitzung zusammenkommen.

England. Mit der herkömmlichen Gerichtigkeit ist in London das Parlament eröffnet worden. König Georg sprach in der Thronrede mit besonders herrlichen Worten von dem deutsch-englischen Bündnis, die „mancherlei vertrauliche Verhandlungen möglich gemacht“ hätten.

Italien. Prinz Wilhelm zu Vied ist in Rom in freierlicher Audienz vom Papste empfangen worden. Vorher hatte der zukünftige Herr von Albanien eine lange Unterredung mit dem König Viktor Emanuel.

Schweden. Der Konflikt des Königs mit dem Ministerpräsidenten hat nunmehr doch zu einem Kabinetswechsel geführt, nachdem der König erklärt hat, daß er sich des Rechtes nicht berauben lassen wolle, ungehindert und frei sich seinem Volke gegenüber auszusprechen zu können. Als der Ministerpräsident des Reiches, der durch den Gemäßigten-Liberalen Landesparlamentarius de Oger ersetzt wird, in der Hauptstadt bekannt wurde, veranlaßte Tausende vor dem Schlosse eine patriotische Kundgebung.

Frankreich. Die seit einiger Zeit drohende Ministerkrisis ist jetzt zur Tatsache geworden. Ministerpräsident Komorow ist von seinem Amte zurückgetreten. In seinem Nachfolger ist Comenlin angetreten, der schon einmal während der Revolution als Nachfolger Wilhelms Ministerpräsident war. Komorow, dem man zum Vorwurf macht, er habe mit Frankreich schlechte Anleihen abgeschlossen, soll baldmöglichst in Paris werden.

### Das mißvergnügte Skutari.

Durazzo, Albanien: künftige Kampf- und Wehrmacht, nämlich in Vorkämpfer und freudig für seine ihm erlaubten Strafen beileuchtung; groß und betäubt aber nicht Skutari absteht und jährt, daß Fürst Wilhelm von Albanien nicht die hier des schönen Skutari unter seiner künftigen Wehrmacht ermittelte hat. Es handelt sich dabei nicht um Nebenbuhlerschaft der Stämme, auch nicht um einen Provinzialpatriotismus.

Der Begriff einer regelrechten Hauptstadt ist den Albanen ja noch fremd. Aber sie haben vieles darüber gehört, was eine Hauptstadt bedeutet; ja, einen festen Vorposten haben die Leute von Skutari ja bereits durch die internationale Garnison teilen dürfen. Hauptstadt heißt: Soldaten, Wehranten, Diplomaten, Geiseln, Beamte, Militär, Kanonen, Truppen; Hauptstadt heißt: Mächtig und Bewegung; Hauptstadt heißt: mächtig hohe Mienen für die Hausbesitzer, vierfach hohe Kreise für alle Kräfte und Kanäle; und damit ansehender für die Allgemeinheit die Befestigung der Notwendigkeit zu harter, regelmäßiger Arbeit.

Die Befehung Skutaris durch die Mächte hat das Volk bereits veranlaßt. Die Bewegung durch die Flotte hat den Stadt über Nacht Straßen, Spinnere, Ärzte, Heine Schauhäuser und Soubertier gebracht. Und das Volk von Stutut hat, wie die Soldaten Europa arbeiten, im Schwelge ihres Angehens für die Bevölkerung von Stutut arbeiten. Kann man es den Bürger verargen, daß sie in fühler Philosophie zu dem Ergebnis kamen: die Soldaten arbeiten für uns, es wäre geradezu ununter Wert, wenn man nicht selbst für uns arbeiten zu wollen!

Nur eines hört an der Befehung durch die europäischen Truppen. Schnell haben die Bürger in städtischen Fragen zu gleichgültigen Bürger und die Beamten von vorgelesen das Wort gelernt: Selbstregierung! Man verführt sie an der Selbstregierung. Der Wasser und die Naturalien rollen nicht mehr so leicht von Hand zu Hand. Die Mächte, die einst einen schönen Karren, eine Woge oder eine Schiffe zu gerne nahmen, bieten traurig drein. Also basir der Krieg und die Belagerung? Daß die Soldaten Europas für Stutut arbeiten, ist in der Ordnung; aber muß es denn